

MAI 2026

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 272 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50



Ausweis gesehen?

(Ohne)
Worte

mit Weltliterat
Salman Rushdie

Literatur im Nebel

Friedlich kommunizieren

Liebevolle Wortgestaltung

6

Geschichtenerzähler
Salman Rushdie
 2006 eröffnete er als erster
 Ehrengast das renommierte
 Literaturfestival
 Literatur im Nebel.
 20 Jahre später kehrte der
 Autor nun zurück.



8

20 Jahre Literatur im Nebel
 Seit zwei Jahrzehnten holt das
 Festival das Who's who der
 Weltliteratur nach Heiden-
 reichstein. Apropos-
 Chefredakteurin Michaela
 Gründler im Gespräch mit
 Initiator Rudolf Scholten.



10

Ohne Worte kein Frieden
 Mit Worten Frieden schaffen.
 Kommunikation in Krisenzeiten

Thema: (OHNE) WORTE

- 4 Schutz für bedrohte Tierarten
Cartoon
- 5 weiterdenken
Wortschatz des Monats
- 6 Weltliterat Salman Rushdie
Geschichtenerzähler mit Fabulierlust
- 8 Literatur im Nebel
Titelinterview mit Initiator Rudolf Scholten
- 10 Ohne Worte kein Frieden
Kommunikation in Krisenzeiten
- 12 Der Schlapfendampfer von Itzling
Besuch in der Letterpress-Manufaktur
- 14 Miteinander
Radfahrkurs für Frauen



14

Mehr als ein Radfahrkurs
 Der Kurs des Teams Vielfalt
 unterstützt Frauen beim Fahr-
 radfahrenlernen und schenkt
 ein Stück Autonomie.



12

Liebevolle Wortgestaltung
 Zu Besuch in Bernhard Müllers
 Letterpress-Manufaktur.

27

Apropos-Rezept
 Klaudia Gründl de Keijzer
 verrät ein Rezept, das nach
 Frühling schmeckt: Blut-
 orangen-Fenchel-Salat
 mit Burrata.



22

Autorin trifft Verkäuferin
 Apropos-Verkäuferin und
 Schreibwerkstatt-Autorin
 Laura Palzenberger im
 Gespräch.



SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst
 nur am Rande wahrgenommen werden

- 16 Edi Binder
Georg Aigner
- 17 Ursula Schliesselberger
Evelyne Aigner
- 18 Robert Unyimeabasi
Laura Palzenberger
- 19 Luise Slamanig
Obinna Obika
- 20 Sonja M.
Solomon Ololagbose
- 21 Ion Rafira
Moses Puloutabagha
Simona Netejoru

AKTUELL

- 22 Autorin trifft Verkäuferin
Christine May im Gespräch mit
Laura Palzenberger
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im Mai?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum
Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser:in des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Intern
- 30 Wörterwelten: Jung schreibt
Dieses Mal: Amilia Bell
- 31 Intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial

(OHNE) WORTE

Liebe Leserinnen und Leser!

Es war für mich ein besonderes Ereignis, zwei Tage lang in das Universum des Weltliteraten Salman Rushdie einzutauchen. Dafür bin ich Ende März zu Literatur im Nebel ins Waldviertel gereist. Seit 20 Jahren steht dort jeweils ein renommierter Ehrengast und sein literarisches Schaffen im Mittelpunkt, beleuchtet und betrachtet aus zahlreichen Blickwinkeln, gelesen von deutschsprachigen Autor:innen und Schauspieler:innen. Salman Rushdie war auch dort. Er steht wie kaum ein anderer Schriftsteller für die Macht und Kraft der Worte. Denn sein Leben liest sich wie ein Roman, geprägt von einem Todesurteil, einem überlebten Attentat und dem unbeirrbareren Drang, sich dem Verstummen entgegenzustellen und phantastische Welten voller Wahrheit zu erschaffen (S. 6/7).

„Wenn jemand diese zwei Tage bei uns erlebt, hat er das Gefühl, das Werk des Hauptgastes wirklich tief kennengelernt zu haben“, sagt Rudolf Scholten, ehemaliger Kulturminister und einer der Initiatoren. Er hat vor 20 Jahren mit einem kühnen Versprechen den literarischen Weltstar zum Festivalauftakt nach Heidenreichstein gelockt, mit Rushdies Wiederkehr zu diesem 20-Jahr-Jubiläum schließt sich nun ein Kreis (S. 8/9).

Worte können verletzen und Worte können Frieden schaffen. Hanan Badr beschäftigt sich als Kommunikationswissenschaftlerin an der Universität Salzburg intensiv mit dem Machtinstrument Sprache und wie sie gezielt in politischen Konflikten eingesetzt wird. Dabei spielen Journalismus und Medien eine große Rolle (S. 10/11).

Wenn Buchstaben mit der Hand geschnitten und gesetzt werden, geraten Worte zu kleinen Wundern. In der Salzburger Letterpress-Manufaktur entstehen mithilfe einer historischen Druckmaschine – liebevoll „Schlapfendampfer“ genannt – außergewöhnliche Unikate (S. 12/13).

Auch in unserer Schreibwerkstatt wird an Worten gefeilt. Immer wieder bin ich berührt von den Beiträgen unserer Verkäufer:innen, in denen sie Persönliches von sich preisgeben. In dieser Ausgabe schreiben sie, wie Worte Hoffnung tragen, Wirklichkeit gestalten, versagen oder am Unausgesprochenen scheitern – mit dem Wissen, dass sich Worte immer wieder neu formen können.

Herzlichst,

Michaela Gründler
 Chefredakteurin



Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.

MEHR SCHUTZ FÜR HAMMERHAI, GEPARD UND CO.

Die UN-Artenschutzkonferenz stellte 40 wandernde Tierarten unter internationalen Schutz.

von Christine May

Vor wenigen Wochen tagte die UN-Artenschutzkonferenz. Es war die 15. ihrer Art, denn bereits seit 1985 kommen zahlreiche Länder der Vereinten Nationen zusammen, um gemeinsam zu beraten, wie sich bedrohte Tierarten am besten schützen lassen. Das sogenannte CMS-Abkommen dahinter ist das Übereinkommen von Staaten auf der ganzen Welt, wandernde wildlebende Tierarten zu fördern und zu erhalten. Die schlechte Nachricht: Die Situation ist ernst. Laut UN-Daten gehen die Bestände von fast der Hälfte der bereits geschützten

Arten zurück. Ein Viertel ist unmittelbar vom Aussterben bedroht. Die gute: Die diesjährige Konferenz war ein voller Erfolg. „Wir müssen bereits morgen mit der Umsetzung beginnen“, hatte Amy Fraenkel, Exekutivsekretärin des CMS-Abkommens, gemahnt – und diesem Ruf folgen nun mehr als 130 Mitgliedstaaten – immerhin gut zwei Drittel der weltweiten Länder.

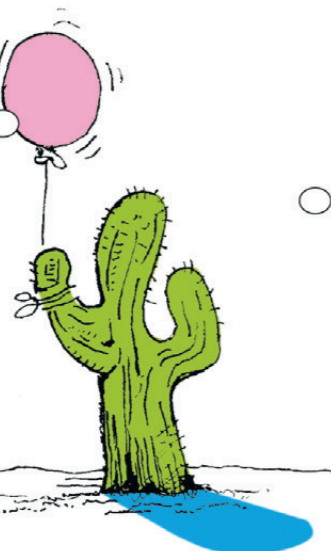
Sie alle haben nun 40 wandernde Tierarten unter internationalen Schutz gestellt und sie dafür entweder neu in die Liste aufgenommen oder die Schutzmaßnahmen zu ihren Gunsten

verstärkt. Zu den prominentesten Neuzugängen zählen dabei der Große Hammerhai, der Gepard und die Schneeeule. Tiere, die so wie andere wandernde Arten auf ihren Routen ganze Ozeane und Kontinente überqueren und daher grenzüberschreitende Schutzstrategien benötigen. Besonders, dass Haie nun zu den geschützten Arten zählen, feiern Expert:innen als echten Durchbruch. Es bleibt zu hoffen, dass sich eines Tages weitere Staaten – so beispielsweise die Schwergewichte USA, China und Russland – dem Programm anschließen. 🗣️

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

Kein einziges Wort all die Jahre!
Und doch spüre ich eine leidenschaftliche Nähe ... ein Gefühl von Liebe, Verbundenheit und Zuneigung ... eine Anziehungskraft für ewig ...

Verdammt! Nur ein einziges nettes Wort und die ganze Sache mit unserer Liebe könnte platzen ... für ewig!



w e i t e r denken

Berichte aus der Armutsforschung

© Privat



STECKBRIEF

NAME Gottfried Schweiger
IST Wissenschaftler
ARBEITET im Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg
FREUT SICH, dass einige Dinge in den vergangenen Jahren besser wurden
DENKT darüber nach, was eine gerechte Welt bedeuten würde

GEGEN DEN KRIEG

von Gottfried Schweiger

Der Krieg scheint ein Dauerzustand dieser Welt zu sein. Nicht nur bringt er Elend und Zerstörung dort, wo er wütet, sondern in einer global vernetzten Welt sind seine Auswirkungen auch für jene spürbar, die weit entfernt vom eigentlichen Geschehen leben, wie etwa an den steigenden Energiepreisen infolge des Krieges der USA und Israels gegen den Iran oder an den Fluchtbewegungen, die Menschen bis an unsere Grenzen bringen. Manche Kriege bleiben unter dem Radar der Öffentlichkeit, und das Leid ihrer Opfer wird daher kaum wahrgenommen. Wichtig ist hier, zu sehen, dass die Verteilung des Leids strukturell ungleich ist: Es sind nicht die Mächtigen, die kämpfen und sterben, sondern jene, die über die geringsten Mittel verfügen, sich dem Zugriff des Krieges zu entziehen. Die Aufgabe, dauerhaften Frieden zu schaffen, scheint gegenwärtig noch schwieriger als vor einigen Jahren. Die Rufe nach Frieden und Pazifismus werden als naiv diskreditiert, die Bemühungen um diplomatische Lösungen angesichts der Irrationalität der (kriegs-)führenden Politiker – hier kann gut und gerne auf das Gendern verzichtet werden – als aussichtslos abgetan. Das bedeutet jedoch nicht,

dass der Wunsch nach Frieden tatsächlich naiv ist; er ist es möglicherweise nur insofern, als er unterschätzt, wie weit die institutionellen und ökonomischen Interessen reichen, die Kriege am Laufen halten.

Dennoch, so befürchte ich, wird Aufrüstung, hier, in der EU oder anderswo, nicht den Frieden sichern, sondern die Eskalationsspirale weiterdrehen. Die Irrationalität der Militarisation liegt nicht darin, dass sie niemandem nützt, sondern darin, dass sie jenen nützt, die ihre Kosten am wenigsten tragen: Rüstungskonzernen, politischen Eliten, strategischen Planern, die Krieg als kalkulierbares Instrument begreifen, während die tatsächlichen Kosten asymmetrisch auf jene abgewälzt werden, die am wenigsten Einfluss auf diese Entscheidungen haben. Waffen, die produziert werden, werden benutzt werden. Das mag nicht einmal unvernünftig erscheinen, nur sollte man dann auch ehrlich sagen, dass man bereit ist, Krieg zu führen. Auch das ist eine Frage der Generationengerechtigkeit und Macht: Wer heute die Militarisation vorantreibt, sind vor allem jene, die politische und ökonomische Macht haben, die selbst nicht (mehr) werden kämpfen müssen und die hierzulande ihr Leben großteils in Frieden verbringen durften. Wer den Frieden sucht, muss auf diplomatische Lösungen setzen und muss darauf vertrauen, dass das Gegenüber, selbst wenn es der Feind ist, ein rationaler Gesprächspartner ist. Wer das nicht tut, dem bleibt nur der Kriegszustand. 🗣️

WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir einen dieser Wortschatze vor. 🗣️

Talkoot ['talko:t]

(Finnisch, Substantiv)

Freiwillige Gemeinschaftsarbeit, bei der Freund:innen oder Nachbar:innen zusammenkommen, um etwas gemeinsam zu schaffen oder zu reparieren – verbunden mit Geselligkeit und gegenseitiger Hilfe.

Literatur im Nebel

„WIR SIND ALLE UNVOLLLENDETE GESCHICHTEN“

Foto: Momika Pink



STECKBRIEF

NAME Salman Rushdie
IST Schriftsteller
LEBT in den USA (zuvor in England und Indien)
FINDET Wahrheit in erfundenen Erzählungen
SCHREIBT am liebsten phantastisch
EROBERTE sich seine eigene Geschichte zurück

Im Laufe seines Lebens hätte es genügend Gründe gegeben, zu verstummen. Doch der Weltliterat Salman Rushdie ließ sich weder von der über ihn verhängten Fatwa noch durch ein Messerattentat, das ihn fast das Leben gekostet hätte, vom Schreiben abbringen. Im Gegenteil. Beim Waldviertler Festival Literatur im Nebel beweist der 78-Jährige eindrucksvoll, wie eng Leben und Schreiben miteinander verwoben sind.

von Michaela Gründler

„Das ist ein Lottosechser für mich!“ Ein Herr in seinen Sechzigern erzählt seinem Sitznachbarn von dem großen Glück, noch eine Karte ergattert zu haben. Denn sobald im Winter 2025 klar war, dass der Gastautor für das 20-Jahr-Jubiläum von Literatur im Nebel in Heidenreichstein Salman Rushdie heißt, waren die Karten innerhalb kurzer Zeit ausverkauft. Nach einem geplatzten Willhaben-Deal wandte sich der Mann in seiner Not an die Veranstalter – und bekam die einzige zurückgegebene Karte. Er kann es noch immer nicht recht fassen: Nun ist er tatsächlich hier. Gemeinsam mit mehr als 500 Literaturbegeisterten wird er die kommenden beiden Tage in der Margithalle mit dem Weltliteraten in einem Raum sein.

Seit 20 Jahren gibt sich im 3800-Seelen-Ort Heidenreichstein die internationale schriftstellerische Elite die Klinke in die Hand. An zwei Tagen steht das Werk eines literarischen Ehrengastes im Mittelpunkt – gelesen, vorgetragen und diskutiert von deutschsprachigen Schriftsteller-Kolleg:innen und Schauspieler:innen, inklusive des Gastes selbst. Den Reigen eröffnete 2006 Salman Rushdie. Die Liste der bisherigen Gäste liest sich wie das Who's who der Weltliteratur: Amos Oz, Jorge Semprún, Margaret Atwood, Ian McEwan oder Herta Müller, um nur einige zu nennen. Anlässlich des 20-jährigen Festival-Jubiläums ist Rushdie zurückgekehrt – und schließt damit einen Kreis.

„Ich bin berühmter für die Missgeschicke meines Lebens als für meine Bücher“, sagt Salman Rushdie ironisch. 1989 verhängte der iranische

Revolutionsführer Ayatollah Khomeini die Fatwa über ihn und all jene, die an der Veröffentlichung seines Romans „Die satanischen Verse“ mitgewirkt hatten. Mit dem Tode bedroht, begann für den damals 41-Jährigen eine lange Zeit im Untergrund. Über ein Jahrzehnt war er gezwungen, an wechselnden Wohnorten in England unter Polizeischutz zu leben. Während dieser Zeit kämpfte er darum, die Fatwa gegen ihn aufzuheben und sein Recht auf Meinungsfreiheit durchzusetzen. „Ich fühle mich nicht wie ein Symbol für Meinungsfreiheit. Ich bin nicht die Freiheitsstatue mit der Fackel in der Hand“, sagt er trocken.

„Ich bin berühmter für die Missgeschicke meines Lebens als für meine Bücher.“

Als sich die politische Lage entspannte, zog Salman Rushdie Anfang der 2000er-Jahre nach New York. Im August 2022 wurde er bei einer Veranstaltung in Chautauqua im Bundesstaat New York auf offener Bühne mit einem Messer angegriffen und schwer verletzt. „15 Messerstiche in 27 Sekunden“, erzählt er. Sichtbares Zeichen des Attentats ist seitdem sein rechtes, abgedunkeltes Brillenglas, da sein Sehnerv durchtrennt wurde.

Zu verstummen war dennoch nie eine Option. Er begegnet diesen Angriffen auf sein Leben mit seinem mächtigsten Werkzeug: der Sprache. Seine jahrzehntelange Odyssee im Kampf um Freiheit schildert er im 700-Seiten-Memoir „Joseph Anton“, seinem Decknamen während der Zeit im Untergrund – zusammengesetzt aus den Namen seiner Lieblingsautoren Joseph Conrad und Anton Tschechow. Es ist die Perspektive seines erzwungenen Ichs, aus der heraus er diese Jahre aufarbeitet. „Wir können ohne Waffen gefährlich sein. Politische Führer wollen das Narrativ kontrollieren. Schriftsteller stellen das jedoch infrage“, sagt er auf der Bühne.

Nach dem Attentat 2022 war er besorgt, wie es mit seinem Schreiben weiterginge. „Würde ich meine Kunst verlieren?“ Und er begriff: „Um es zu überwinden, musste ich es durchleben.“ Geschrieben in der ersten Person mit schlichten, manchmal fast nüchternen Sätzen, beschreibt er in „Knife. Gedanken nach einem Mordversuch“, wie es ihm mithilfe seiner fünften Ehefrau Rachel Eliza Griffiths gelungen ist, sich wieder ins Leben zurückzukämpfen. Neben dem großen Leid auch eine große Liebesgeschichte. Dass er das Buch aus der Ich-Perspektive erzählt, begründet er lapidar: „Wenn jemand ein Messer in dich sticht, ist klar: Das ist ein Erste-Person-Buch.“

„Meine Art zu schreiben ändert sich von Geschichte zu Geschichte. Ich sehe mir an, was die Geschichte braucht, um erzählt werden zu können – und wähle dann die literarische Technik“, erzählt Salman Rushdie. Auch wenn es nötig war, die beiden autobiografischen Bü-

Weltweite Bekanntheit erlangte Salman Rushdie nicht nur aufgrund seiner Bücher: 2022 wurde er bei einer Veranstaltung auf offener Bühne mit einem Messer angegriffen und schwer verletzt. Dem Angriff auf sein Leben begegnete der Autor mit seinem mächtigsten Werkzeug: der Sprache.

cher zu schreiben: „Ich bin nicht Schriftsteller geworden, um über mich selbst zu schreiben.“ Immer wieder klingt in den beiden Tagen sein Bedauern durch, nicht als Geschichtenerzähler im Mittelpunkt zu stehen: „Jetzt ist Salman auf der Titelseite verschwunden“, zitiert er einen Freund. „Dabei möchte ich lieber auf den Buchseiten und im Feuilleton besprochen werden.“

In Heidenreichstein ist Salman Rushdie auf vielen Ebenen präsent: als humorvoller, ironischer Mensch auf der Bühne, als Mann, der sich die Autorschaft über sein Leben zurückerobert hat, und als Verfasser zahlreicher phantastischer Romane und vielseitiger Essays. An diesen letzten März-Tagen lesen Literaten wie Dimitré Dinev, Raphaela Edelbauer, Robert Menasse, Natascha Gangl oder Franz Schuh aus Rushdies umfangreichem Werk ebenso wie die Schauspieler:innen Katja Riemann, Erika Pluhar oder Michael Maertens.

Rushdies Fabulierlust ist packend. Die Sätze in seinen Romanen sind voller Bilder und temporeich. Es ist wie Fangen spielen: Ein Bild schwappt wie eine Welle zum nächsten Bild – kaum taucht man darin ein, entführt der Sog schon in eine neue Richtung. Als Schauspieler Roland Koch auf die Bühne kommt, um aus Rushdies Roman „Quichotte“ zu lesen, spielt er auf dessen opulenten und assoziativen Erzählstil an: „Der Albtraum eines jeden Schauspielers ist es, wenn bei einem Vortrag die Zettel herunterfallen und durcheinandergeraten. Wobei, bei Rushdies Werk würde es wohl gar nicht auffallen – und vielleicht würde ihm diese neue Montage sogar gefallen.“ Großes Gelächter in der Margithalle. Vielleicht auch ein Schmunzeln beim Autor selbst.

Foto: Momika Pink



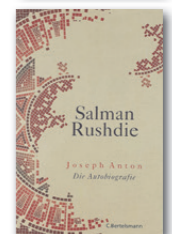
Rushdies Welt ist die Welt der Imagination. „Auch wenn eine Geschichte das Werk der Phantasie und daher unwahr ist, liegt zugleich eine tiefe Wahrheit darin verborgen. Genau das ist der Zweck von Romanen: die Wahrheit über das Wesen des Menschseins zu erzählen.“ Schreiben hat für ihn vor allem mit Zuhören zu tun. „Sobald du bemerkst, dass die Figuren ein Eigenleben entwickeln und beginnen, sich dem Willen des Autors zu widersetzen, weißt du, dass das Buch funktionieren wird. Will die Romanfigur trinken, sich verlieben, jemanden umbringen – geh dem nach!“

Im Endeffekt, sagt Rushdie, sind wir Menschen alle unvollendete Geschichten. Und vielleicht ist es genau das, was an diesen Tagen in der Margithalle spürbar wird: dass Worte bleiben – selbst dort, wo es so viele Gründe gäbe, zu verstummen. Denn es sind die Geschichten, die überleben. 🗨️

BUCHTIPP



Knife
 Gedanken nach einem Mordversuch
 Salman Rushdie
 Penguin 2024, 25,70 Euro



Joseph Anton
 Salman Rushdie
 Penguin 2012, 15,50 Euro



Die satanischen Verse
 Salman Rushdie
 Penguin 1989, 15,50 Euro

Titelinterview

„DU WIRST EINES TAGES STOLZ SEIN“

Mit diesem kühnen Versprechen lockte Literatur-im-Nebel-Initiator Rudolf Scholten den Schriftsteller Salman Rushdie nach Heidenreichstein. Nun, 20 Jahre später, löst er es ein. Ein Gespräch über Weltliteratur im Waldviertel, Tiefgänge unter die Oberfläche und weshalb Kultur nicht alle erreicht.

Titelinterview mit Rudolf Scholten
von Michaela Gründler

Sie haben vor 20 Jahren mit Salman Rushdie den Reigen eröffnet für Literatur im Nebel und jetzt ist er neuerlich zu Gast. Wie ist es Ihnen damals gelungen, ihn nach Heidenreichstein zu holen?

Rudolf Scholten: Ich bin von einer hochgestellten Adresse in Berlin gebeten worden, ihn zu fragen, ob er zu Brechts Geburtstag in Berlin sprechen möchte. Ich habe ihn angerufen und wusste, dass ich ihn eigentlich für Literatur im Nebel einladen will, das wir gerade in der Neuplanung hatten. Er hat darauf gesagt: „Brechts Geburtstag in Berlin ist ja wahnsinnig viel Arbeit, da komme ich lieber nach Heidenreichstein.“ (lacht) Er war damals oft bei uns, weil er über Wien nach Amerika gereist ist, da er mit den großen europäischen Fluglinien nicht fliegen durfte. Ich hatte mit der Austrian vereinbart, dass sie ihn nach Amerika mitnehmen.

Dass er 20 Jahre später wiederkommt – war das ein bewusstes Konzept?

Rudolf Scholten: Bei einem 20-Jahr-Jubiläum gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder man findet jemanden, der als Höhepunkt die Reihe rechtfertigt – was angesichts unserer bisherigen Gäste unmöglich und unhöflich allen anderen gegenüber gewesen wäre. Oder man löst ein Versprechen ein. Ich habe Salman vor 20 Jahren gesagt: „Du wirst eines Tages stolz sein, die Reihe derer angeführt zu haben, die wir vorhaben einzuladen.“ Das war natürlich ein bisschen vermessen, weil wir damals noch niemanden sonst eingeladen hatten. Wenn man sich die Liste heute anschaut, kann man sagen, es ist gelungen: Man kann stolz sein, wenn man diese Liste anführt.

Jorge Semprún, Margaret Atwood, J. M. Coetzee oder Tsitsi Dangarembga – es ist beeindruckend, welche Weltliteraten bereits in Heidenreichstein waren. Wie ist die Idee zu diesem Gang in die Tiefe entstanden?

Rudolf Scholten: Ich würde es eher einen Gang unter die Oberfläche nennen. Ausgangspunkt war, dass es sehr viele literarische Veranstaltungen gibt, die eine Streuung anbieten, bei der man viele verschiedene Werke oder Künstler kennenlernt. Wir wollten das Gegenteil: Kon-

„In der Halle sitzen 550 Menschen und es herrscht bis zum letzten Augenblick eine spürbare Aufmerksamkeit.“

zentration. Wenn jemand bei uns diese zwei Tage erlebt, hat er oder sie das Gefühl, das Werk des Hauptgastes wirklich tiefgehend kennengelernt zu haben. Unser Ziel war, zu zeigen, dass man etwas entlegen von der Großstadt machen kann, das in der Abgeschiedenheit sogar besser funktioniert. Man gewinnt Künstler:innen, die für die Stadt schwer zu bekommen wären, und man hat eine Konzentration des Publikums, die es in einer Stadt so nicht gibt. In der Halle sitzen 550 Menschen und es herrscht bis zum letzten Augenblick eine spürbare Aufmerksamkeit. Bei

5,5 Stunden Programm pro Tag ist das keine Selbstverständlichkeit.

Was bei Ihrem Festival auffällt: Es lesen mindestens 20 professionelle Stimmen aus dem Werk des Gastes.

Rudolf Scholten: Wir laden zumeist deutschsprachige Autor:innen ein sowie Schauspieler:innen, die ausschließlich aus der Arbeit des Hauptgastes lesen. Durch diese unterschiedlichen Blickwinkel und Stimmen lernt man das Werk sehr gut kennen. Wir haben die Regel, dass niemand zweimal bei uns liest, um einen fixen Insiderkreis zu verhindern.

Wie schwierig ist es, ein Jahr um andere die Größen der Weltliteratur für Literatur im Nebel zu gewinnen?

Rudolf Scholten: Zu Beginn waren es Schriftsteller, die wir zuvor schon persönlich gekannt hatten, das hat es etwas leichter gemacht. Dann sind wir von einem zum anderen weitergereicht worden. Wenn ein Autor oder eine Autorin die Einladung bekommt und sich die Liste der bisherigen Gäste anschaut, überlegen die meisten nicht lange.

Weshalb haben Sie den Fokus auf Autorinnen und Autoren am Zenit ihres Schaffens gelegt?

Rudolf Scholten: Am Anfang war das pragmatisch: Ein neues Festival in der Peripherie braucht einen Namen mit Strahlkraft, um Menschen dorthin zu bringen. Wir haben aber schon öfters überlegt, ob wir nach 20 Jahren einen bewussteren Bruch wagen und Jüngere einladen sollten.

INFO

Das Festival wurde 2006 gemeinsam von Rudolf und Christine Scholten, dem Schriftsteller Robert Schindel und dem damaligen Heidenreichsteiner Bürgermeister Johann Pichler gegründet. Rudolf Scholten war österreichischer Kulturminister und bis 2016 Generaldirektor der Oesterreichischen Kontrollbank. Christine Scholten ist Kardiologin und Initiatorin des Wiener Integrationsprojekts Nachbarinnen.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Rudolf Scholten
IST begeistert, woran er mitarbeitet, und empfindet das als großes Privileg
SPRICHT gern über Anekdoten und glaubt ernsthaft, sie das erste Mal zu erzählen
SCHWEIGT gern, wenn es etwas Interessantes zuzuhören gibt



Foto: Monika Pink

Seit 20 Jahren holt das Literaturfestival Literatur im Nebel Weltliteraten ins Waldviertel. „Zu Beginn waren es Schriftsteller, die wir zuvor schon persönlich gekannt hatten“, erinnert sich Initiator Rudolf Scholten an die Anfänge des Festivals.

Gibt es Momente, die in Ihnen besonders nachhallen?

Rudolf Scholten: Oh ja, das kann ich Ihnen genau sagen. Der alte Jorge Semprún, der selbst in Buchenwald war, sitzt in der ersten Reihe neben mir, vor ihm die Bühne, Elisabeth Orth liest aus seiner Arbeit über das Konzentrationslager und er weint still – ausgelöst von der Art, wie Elisabeth Orth mit seinem Text gearbeitet hat. Das war ein Schlüsselerlebnis für mich.

Was schätzen Sie an Salman Rushdie besonders?

Rudolf Scholten: Man kann schwer zwischen dem Menschen, den man oft erlebt hat, und seinen Texten trennen. Wenn Sie ihn ironisch sprechen hören, dann lesen Sie auch die Texte manchmal so, dass er sie Ihnen buchstäblich schmunzelnd erzählt. Als ich seine Autobiographie „Knife. Gedanken nach einem Mordversuch“ gelesen habe, ging es mir genauso. Da

kommt seine Ironie durch, etwa wenn er dieses fiktive Gespräch mit dem Attentäter führt. Man kann darin das zornige Opfer sehen oder jemanden, der lächelt und sich überlegen fühlt.

Die Tickets sind mit 25 Euro für einen Tag und 40 Euro für beide Tage recht niedrig angesetzt. Zudem setzen Sie sich für Aktionen wie „Kultur für alle“ ein. Warum ist Ihnen das so wichtig?

Rudolf Scholten: Ich halte es für ein substanzielles Problem, dass wir in vielen Bereichen der Kunst den größten Teil der Menschen nicht erreichen. Wir tragen die Wichtigkeit der Kunst vor uns her und sagen, sie sei das Rückgrat einer freien Gesellschaft. Zugleich gehen die meisten Menschen an Museen und Theatern vorbei und haben nicht das Gefühl: „Da gehöre ich dazu.“ Es ist absurd: Ein Großteil der künstlerischen Produktion ist öffentlich mitfinanziert – aber wir erreichen im Wesentlichen nur jene, die

gleichsam selbstverständlich kommen. Wir müssen spürbarer einladen.

Was bewirkt Ihrer Meinung nach Teilhabe an Kultur im Menschen?

Rudolf Scholten: Ich glaube nicht, dass Kunst den besseren Menschen macht, aber sie öffnet neue Möglichkeiten, die man ohne sie zum Teil nicht wahrgenommen hätte. Das Grundproblem der Teilhabe existiert bei Literatur im Nebel genauso wie überall anders. Den Schuldirektor werden wir leichter erreichen als die Regaleinräumerin. Was dem Publikum hier erkennbar Freude macht, ist diese besondere Form des Sich-auf-etwas-Einlassens: „Da gehe ich hin, setze mich zwei Tage hinein und komme mit dem Gefühl heraus, wirklich etwas gelernt zu haben.“ Das macht den großen Unterschied aus. 🗨️



Foto: iStock / SERVAN ERTÜRK

„Friedenskommunikation hat ein klares Ziel: Frieden zu erreichen oder Konflikte so weit wie möglich zu entschärfen.“

Konflikte beenden mit Kommunikation

OHNE WORTE KEIN FRIEDEN

Kriege werden nicht nur mit Waffen geführt, sondern auch mit Worten. Frieden beginnt in Diskursen, in medialen Deutungen, in den unsichtbaren Regeln der Öffentlichkeit. Wer sprechen darf, wer gehört wird und wessen Perspektive als „objektiv“ gilt, ist keine neutrale Frage, sondern Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Kommunikationswissenschaftlerin Hanan Badr erklärt, wie Kommunikation Konflikte verstärken oder deeskalieren kann.

Interview mit Hanan Badr

von Konstantia Url-Praher

Sie beschäftigen sich intensiv mit Medien, Öffentlichkeit und politischer Kommunikation. Wenn wir heute über Friedenskommunikation sprechen, was bedeutet dieser Begriff?

Hanan Badr: Friedenskommunikation hat ein klares Ziel: Frieden zu erreichen oder Konflikte so weit wie möglich zu entschärfen. Sie findet nicht nur auf politischer Ebene zwischen Staaten statt, sondern auch im zwischenmenschlichen Bereich. Sie erfordert Reflexion und bewusstes Handeln: das Gegenüber anerkennen, zuhören, unterschiedliche Meinungen aushalten und gemeinsame Werte wie Respekt und Gewaltfreiheit teilen. In der Realität gilt in vielen Konflikten eher das Prinzip der

Macht des Stärkeren. Wenn die stärkere Seite kein Interesse an Frieden hat, wird es sehr schwierig, allein durch Kommunikation Frieden zu erreichen. Und genau hier sehen wir im Moment auf globaler Ebene eine gewisse Erosion. Internationale Regeln und Normen sind nur so stark wie ihre Durchsetzung. Wo Verstöße ohne Folgen bleiben, untergräbt das die Glaubwürdigkeit und damit auch die Basis für ernsthafte Friedenskommunikation. Aktuelle Konflikte, etwa zwischen den USA, Israel und Iran, zeigen die Komplexität solcher Dynamiken. Regionale Interessen und globale Machtinteressen greifen ineinander, wodurch Friedenskommunikation auf mehreren Ebenen gleichzeitig stattfinden muss.

Medien arbeiten häufig mit Aufmerksamkeit und Zuspitzung. Steht das im Widerspruch zur Friedenskommunikation oder kann gerade auch Journalismus friedensfördernd wirken?

Hanan Badr: Journalismus und Medien spielen eine entscheidende Rolle. Sowohl professionelle Journalistinnen und Journalisten, die recherchieren und Ereignisse für uns konstruieren, interpretieren und deuten, als auch soziale Medien, Influencerinnen und Influencer oder andere kommunikative Akteure – sie alle tragen dazu bei, wie wir die Welt wahrnehmen. In der Kommunikationswissenschaft sprechen wir von der Framing-Theorie. Sie beschreibt, wie Ereignisse eingeordnet, „gerahmt“ und

Foto: Alois Pluschkowitz



STECKBRIEF

NAME Hanan Badr
IST Brückenbauerin zur arabischen Welt
FÖRDERT den Dialog zwischen Kulturen
LEBT in Berlin und Salzburg

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Konstantia Url-Praher
REIST, um andere Kulturen kennenzulernen
BRINGT mehr Fragen als Souvenirs mit nach Hause
DENKT, dass Verstehen schon ein Anfang ist

„Medien formen unsere Realität und tragen damit große Verantwortung.“

interpretiert werden. Medien formen unsere Realität und tragen damit große Verantwortung. Genau hier setzt der Friedensjournalismus an. Er versucht, Konflikte differenziert darzustellen, Nuancen sichtbar zu machen, einfache Freund-Feind-Schemata zu vermeiden und Konflikte historisch sowie politisch einzuordnen. So werden Perspektiven auf beiden Seiten berücksichtigt. Friedensjournalismus stößt aber auch an Grenzen: Häufig sind Konflikte stark von nationalen Interessen, geopolitischen Bündnissen oder militärischen Strategien geprägt. Wenn solche Dynamiken dominieren, können Worte allein eine Eskalation nicht einfach aufhalten. Die Gewalt vor Ort existiert real und Journalismus kann diese Realität nicht einfach wegkommunizieren.

Kann Journalismus aktiv zur Verhinderung von Kriegen beitragen – oder bleibt seine Wirkung auf Konflikte zwangsläufig eine nachträgliche?

Hanan Badr: Journalismus hat die Aufgabe, Macht kritisch zu hinterfragen und politische Entscheidungen öffentlich zu hinterfragen. Allerdings wirkt diese Rolle oft eher langfristig. Historisch sieht man das zum Beispiel beim Vietnamkrieg oder beim Irakkrieg. Dort hat Journalismus durchaus zur Aufarbeitung beigetragen – aber häufig erst mit zeitlichem Abstand. Investigative Recherchen brauchen Zeit, Zugang zu Archiven oder zu bislang geheimen Dokumenten. Solche Recherchen können zwar nicht rückgängig machen, was passiert ist, aber sie helfen, politische Entscheidungen kritisch zu reflektieren und daraus zu lernen. Gerade deshalb ist auch die historische Perspektive wichtig. Wenn man heutige Konflikte betrachtet – etwa den Krieg in der Ukraine oder andere geopolitische Spannungen –, kann Journalismus durch Vergleiche und historische

Einordnung helfen, Muster zu erkennen und komplexe Zusammenhänge verständlicher zu machen. Friedensjournalismus zeigt, dass Frieden meist durch schwierige Kompromisse entsteht und selten durch den klaren Sieg einer Seite.

Welche Rolle spielen Algorithmen und Plattformlogiken für die Eskalation und Deeskalation von Konflikten?

Hanan Badr: Sie spielen eine zentrale Rolle. Ähnlich wie klassische journalistische Nachrichtenwerte sind auch sie darauf ausgelegt, Aufmerksamkeit möglichst lange zu binden. Inhalte, die Emotionen auslösen, Konflikte zuspitzen oder sensationell wirken, werden deshalb besonders häufig ausgespielt. Das führt dazu, dass polarisierende oder stark vereinfachte Darstellungen in vielen sozialen Medien einen strukturellen Vorteil haben. Manchmal auch in Form von Clickbait, also reißerischen Überschriften, die dazu dienen, möglichst viele Klicks zu erzeugen. Diese Dynamik hängt eng mit der kommerziellen Logik der Plattformen zusammen: Je länger Menschen online bleiben, desto wertvoller ist ihre Aufmerksamkeit. Gleichzeitig kommunizieren dort viele Akteurinnen und Akteure, die nicht immer sorgfältig recherchieren oder Fakten überprüfen. Umso wichtiger ist Medienkompetenz beim Publikum. Nutzerinnen und Nutzer müssen lernen zu hinterfragen, wer spricht, welche Interessen dahinterstehen und ob ein Konflikt möglicherweise bewusst zugespitzt wird.

Welche Verantwortung hat die Kommunikationswissenschaft in Zeiten multipler Krisen?

Hanan Badr: Natürlich hat die Wissenschaft eine große Verantwortung, weil sie gesell-

schaftliche Entwicklungen wissenschaftlich begleitet, einordnet, kritisiert und erklärt. Wenn es notwendig ist, auch gegen Unrecht aktiv wird. Und da gibt es eine große Spannweite an Möglichkeiten – von Petitionen, Briefen an Politiker:innen bis zu aktivistischen Methoden wie Protesten. Ich denke, dass Wissenschaftler:innen in der Regel privilegierter als die meisten Gruppen sind und dass wir auch unsere Stimme erheben sollen. 🗣️

„Der Friedensjournalismus versucht, Konflikte differenziert darzustellen.“

ZUR PERSON

Univ.-Prof.in Dr. Hanan Badr lehrt und forscht seit März 2022 als Universitätsprofessorin am Fachbereich für Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Sie leitet die Abteilung für Öffentlichkeiten und Ungleichheitsforschung. Davor war sie an unterschiedlichen Standorten wie Freie Universität Berlin, Gulf University for Science and Technology in Kuwait, Kairo-Universität und Orient-Institut Beirut/Max-Weber-Stiftung tätig. Die Schwerpunkte der Professur liegen in der Erforschung der Öffentlichkeiten und der Ungleichheit auf Makro-, Meso- und Mikroebene, mit Berücksichtigung von Globalisierung und Digitalisierung.

Gedruckte Kunstwerke

DER SCHLAPFEN-DAMPFER VON ITZLING



Als moderne Drucktechnik den Handsatz aus den Druckereien verdrängte, endeten viele Holzlettern schlicht im Ofen. Bernhard Müller sammelt, was übrig geblieben ist, restauriert die alten Buchstaben und druckt damit einfach weiter.



Die Faszination für Typografie war bei Bernhard Müller immer da. Angefangen zu drucken hat er mit nur acht Buchstaben: Zum 100-Jahr-Dada-Jubiläum setzte er das Wort „Dada4“ auf 48 internationale Zeitungen.



von Sandra Bernhofer

Die Lettern sitzen fest im Rahmen, das Papier auf der gegenüberliegenden Seite der Maschine hat Bernhard Müller mit Malerkrepp in Position gebracht. Mit der Handrakel streicht er über die Platte, zieht einen bunten Regenbogenverlauf über die Buchstaben. Dann ein beherzter Stoß. Ein Tritt aufs Pedal. Im nächsten Moment pressen sich die Bleilettern mit drei Tonnen Druck pro Quadratzentimeter ins handgeschöpfte Samenpapier.

Wer sich an Bernhard Müllers Letterpress-Manufaktur wendet, sucht das Besondere. „Wir nehmen uns die Zeit, mit Liebe und Aufmerksamkeit fürs Detail etwas wirklich Einzigartiges von Hand zu produzieren“, erklärt der Drucker aus Leidenschaft. Ob Plakate in Kleinstauflage, Visitenkarten oder ausgefallene Hochzeitseinladungen – all das kommt aus

dem Studio in Salzburg-Itzling. Die historischen Druckmaschinen bewältigen Papierstärken bis 1800 Gramm, machen Hochprägung über Positiv-negativ-Klischees möglich und lassen komplexe Farbkombinationen entstehen, wenn sich mehrere Druckvorgänge übereinanderlegen. Besondere Stückerl, an denen moderne Maschinen scheitern würden.

Der „Schlafendampfer“, wie die Liberty Press auf gut Österreichisch genannt wird, hat seinen Weg über New York, Hamburg und eine ehemalige Salzburger Buchdruckerei in Müllers Werkstatt gefunden. Gut 2 bis 3 Millionen Mal muss sich die Maschine in den 150 Jahren, die es sie gibt, schon gedreht haben, hat er ausgerechnet. Daneben hat er noch alte Boston-Handtiegel, eine Phönix von 1890 aus Leipzig und eine Andruckpresse in Verwendung. Was

aus ihnen hervorgeht, hat Charakter: Jeder Druck ist ein Unikat. „Der Farbauftrag ist nie gleich, auch die Holzmodel haben sich über die Jahrzehnte verzogen“, erklärt der Drucker. Ein Handwerk mit charmanten Fehlern, das gut in die moderne Welt passt: Eben hat eines von Müllers Plakaten seinen Weg auf ein Buchcover des Anton-Pustet-Verlags gefunden.

Bei Bernhard Müller, der eigentlich gelernter Fotograf ist, war die Faszination für Typografie immer da. Angefangen zu drucken hat er mit nur acht Buchstaben: Zum 100-Jahr-Dada-Jubiläum setzte Müller damit das Wort „Dada4“ auf 48 internationale Zeitungen. Wenig später landeten sechs Kartons voller unsortierter Lettern aus einer aufgelösten Druckerei bei ihm. Inzwischen ist seine Sammlung auf 45 Bleisätze und 25 aus Birnenholz angewachsen. Die älteste Schrift, die Müller einsetzt, stammt



Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST freie Journalistin und Texterin
KANN der Haptik und Ästhetik handgesetzter Texte viel abgewinnen



Ob Plakate, Visitenkarten oder Hochzeitseinladungen: Wer sich an Bernhard Müllers Letterpress-Manufaktur wendet, findet das Besondere.

aus dem Jahr 1790. Einfach sei es allerdings nicht, vollständige Sätze zu finden. „Vieles wurde in den 80er-Jahren schlicht verheizt“, sagt Müller. Als moderne Maschinen in die Druckereien einzogen, landeten unzählige Holzlettern im Ofen. Was heute noch existiert, taucht oft nur in zerplückten Sätzen auf, die in kleinen Sets weiterverkauft werden. Auf Ebay werden einzelne Buchstaben mittlerweile für rund zehn Euro gehandelt. „Für unsere kleine Druckerei ist das eine hohe Summe.“ Wenn ein Zeichen fehlt, hilft sich Müller deshalb manchmal selbst – und bildet es im Bedarfsfall aus Linol nach.

In Österreich gibt es jedenfalls nur noch eine Handvoll Anbieter, die wie Müller per Hand drucken. „Es ist uns ein Anliegen, dieses Kulturgut zu erhalten, bevor es verloren geht“, erklärt er. Das Wissen um das Handwerk gibt

er daher in öffentlichen Workshops weiter (der nächste am 6. Juni), genauso wie an Schulklassen und Studierende.

Übrigens: Bernhard Müller arbeitet nicht nur an Auftragswerken, sondern realisiert auch eigene künstlerische Projekte. Seine Plakatreihe zur Lyrikerin Friederike Mayröcker ist vom 6. bis 30. Mai in der Galerie Eboran zu sehen, mit einer Performance von Dorit Ehlers und Yoko Yagihara am 21. Mai. Parallel zeigt die Academy Salzburg ab 28. Mai seine politisch-unpolitischen Plakate.

TIPP

letterpress
Manufaktur Salzburg

www.letterpress-salzburg.at

Die nächsten Workshops sind am Samstag, 6. Juni und 4. Juli. Infos auf letterpress-salzburg.at und instagram: letterpress_salzburg

Miteinander

RADFAHRKURS
FÜR FRAUEN

Freitagvormittag, typisches Salzburger Regenwetter. Die Frauen, die wir beim Seniorenheim Taxham treffen, lassen sich vom schlechten Wetter nicht verdrießen. Im Gegenteil. In Regenpelerinen gehüllt, sind sie eifrig bei der Sache. Ihr Ziel: Sie wollen Rad fahren lernen.

von Ulli Hammerl

Regelmäßig werden sie in nächster Zeit hierherkommen, um ihr Können zu perfektionieren und sicherer zu werden. Hinter der Initiative steht das Team Vielfalt des Salzburger Magistrats. Mit dem Seniorenheim Taxham hat man nach längerer Suche ein ideales Übungsterrain gefunden. Die Gruppe der bis zu 18 Teilnehmerinnen wird bei jedem Termin geteilt. Während die eine Hälfte mit der Radtrainerin Benita Kogler von UWM.Mobilität das Radfahren übt, arbeitet Eva Hammer-Schwaighofer mit der anderen Hälfte an Themen wie Gesundheit, Bewegung oder auch Jobsuche. „Und manchmal ergeben sich auch völlig andere Themen, die die Teilnehmerinnen gerade beschäftigen“, erzählt Hammer-Schwaighofer, Ideengeberin des Projekts.

Vom Laufrad zur ersten Fahrt

Der Großteil der Frauen, die sich für den (kostenlosen) Kurs anmelden, hat einen Migrationshintergrund und kommt aus vielen verschiedenen Ländern. Die meisten aber sind aus Syrien, Afghanistan, dem Iran und der Türkei oder auch aus der Ukraine. Aber – wie Organisatorin Uli Stefflbauer vom Team Vielfalt betont – es können selbstverständlich auch Österreicherinnen an den Kursen teilnehmen. Seit 2024 gibt es jeweils einen Frühlings- und einen Herbstkurs. In den ersten Einheiten geht es darum, das Radfahren zu lernen oder wieder Sicherheit und ein Gefühl für die Balance zu bekommen. Apropos Balance – alle, die noch nie auf einem Fahrrad gesessen sind, benutzen ihr Rad zunächst als Laufrad, bevor sie sich trauen, in die Pedale zu treten. Die letzten Termine werden für gemeinsame Ausflüge etwa in den nahen Park von Schloss Klessheim genutzt. Wer ein eigenes Fahrrad hat, kann dieses gleich auch zum Üben verwenden. Alle anderen be-

kommen ein Leihfahrrad, das von der Stadt Salzburg zur Verfügung gestellt wird.

Mehr als nur ein
Fahrradkurs

Radfahren ist dabei für die Frauen viel mehr als eine reine Fortbewegungsmöglichkeit. Es ist ein Stück Freiheit und Selbstbestimmung. Es ist etwas, das für viele in ihrer Heimat nicht selbstverständlich ist. „Ich finde diesen Mut und die Ausdauer unserer Teilnehmerinnen bewundernswert“, meint Eva Hammer-Schwaighofer.

Herkunft, Alter und Bildung spielen keine Rolle. Von 16 bis 65 Jahren, von der Asylwerberin bis zur Universitätsprofessorin – hier sind alle gleich. Die Frauen unterstützen sich gegenseitig, helfen sich, wenn es mit der Sprache schwierig ist, und geben sich Tipps für das alltägliche Leben. „Wir wollen mit unserem Angebot den Frauen ein Stück Autonomie schenken“, so Uli Stefflbauer.

Die Teilnehmerinnen sind durchwegs begeistert und profitieren in ihrem Alltag von der neu gewonnenen Freiheit. „Meine Enkelkinder lernen gerade das Radfahren, das war für mich als Oma Grund genug, es auch zu lernen“, erzählt eine Teilnehmerin. Aber auch das Bewusstsein, dass Sport und Bewegung einfach guttun und gesund sind, spielt eine Rolle. „Ich habe bisher nur zu Hause alleine für mich manchmal getanzt, wenn ich was Sportliches machen wollte. Jetzt

kann ich beim Radfahren Sport auch draußen machen“, meint eine junge Frau.

„Wir behandeln alle Frauen auf Augenhöhe und gehen achtsam auf ihre Bedürfnisse ein“, so Eva Hammer-Schwaighofer. „Für viele Frauen sind das Zusammensein und der Austausch mit Gleichgesinnten unglaublich wertvoll.“

Mit jedem Tritt in die Pedale wächst nicht nur die Sicherheit – sondern auch ein Stück neue Unabhängigkeit. 🚲



Foto: FOTO FLAUSEN

STECKBRIEF

NAME Ulli Hammerl
FÄHRT bei jedem Wetter mit dem Rad
IST beeindruckt von Menschen, die Herausforderungen mutig angehen
WÜNSCHT SICH mehr Offenheit für andere



Beim kostenlosen Radfahrkurs des Teams Vielfalt lernen Frauen Radfahren und gewinnen ein Stück Autonomie.

SPAR

Anzeige

LEBENSMITTEL SIND KOSTBAR BEI SPAR –
MASSNAHMEN GEGEN VERSCHWENDUNG

Jedes Lebensmittel, das im Müll landet, ist eines zu viel. Für SPAR ist das nicht nur eine Frage der Wirtschaftlichkeit – sondern der Verantwortung gegenüber Menschen und Umwelt.

Um eine übermäßige Produktion und Lieferung zu vermeiden, setzt SPAR auf präzise Planung: Eine automatische Warenbestellung berücksichtigt laufend Verkaufsdaten, Aktionen und Jahreszeiten. Seit 2022 unterstützt zusätzlich eine KI-gestützte Mengenprognose im Obst- und Gemüsebereich – mit spürbaren Ergebnissen beim Verderb.

Trotzdem bleibt im Alltag manches übrig. Was noch einwandfrei ist, soll auch gegessen werden: Produkte kurz vor Ablauf des Mindesthaltbarkeitsdatums gibt es vergünstigt in einem eigenen Regal. Obst und Gemüse, das optisch nicht ganz makellos ist, aber voll genießbar, landet in der „2. Chance Box“ – händisch gepackt, zum reduzierten Preis. Nicht perfekte Äpfel, Zitronen oder Erdäpfel finden sich außerdem in S-BUDGET Packungen oder als Einmachobst.

In allen SPAR-, EUROSPAR- und INTERSPAR-Märkten gibt es zudem die Möglichkeit, über Too Good To Go Überraschungssackerl zu retten. Das, was am Ende des Tages übrig bleibt, wird zu einem Bruchteil des Preises angeboten.

Was sich nicht mehr verkaufen lässt, wird weitergegeben: Jeder SPAR-Markt kooperiert mit mindestens einer



Sozialorganisation, die unverkäufliche Lebensmittel abholt. Österreichweit sind das über 200 karitative Einrichtungen – so landen Lebensmittel dort, wo sie wirklich gebraucht werden.

Brot, das bis zur Abholung nicht mehr haltbar wäre, gelangt als Futtermittel zu Landwirt:innen oder wird zu hochwertigem Tierfutter weiterverarbeitet. Und was wirklich nicht mehr verwendbar ist, wird zu Biogas und Kompost – damit am Ende möglichst nichts verloren geht.

Maßnahmen gegen Lebensmittelverschwendung bei SPAR



Optimiertes
Bestellwesen
durch KI



2. Chance Boxen
zu vergünstigten
Preisen



Kooperation
mit Too Good
To Go



Weitergabe
an Sozial-
organisationen



Altbrot
wird zu
Futtermittel

So werden nur ein bis zwei Prozent der Lebensmittel in den Märkten nicht verkauft.

Mehr zu
Lebensmittel sind
kostbar bei SPAR



SCAN MICH!



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



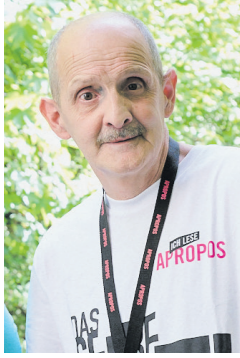
EDI BINDER kam nie mit dem Gesetz in Konflikt

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Abgeführt

Ich sag gern im Spaß: „Bin ich froh, dass ich sitzen kann – aber ich bin eh erst zwei Jahre gesessen!“ Was aber nicht stimmt. Ich habe nie etwas mit der Polizei zu tun gehabt. Außer das eine Mal. In den 80er-Jahren hatte ein Gast um damals 300 Schilling getrunken und er wollte nicht bezahlen.

Dann ist er ausgeflippt. Er hat die Gäste beleidigt und angepöbelt. Er hat herumgeschrien, bis ich die Polizei gerufen hab. Es sind zwei Polizisten gekommen und die haben gleich gesehen, dass er nicht ansprechbar war. Die haben ihn – ohne Worte – einfach mitgenommen und zur Ausnüchterung in ein Krankenhaus gebracht. <<



GEORG AIGNER freut sich im Mai aufs Baden gehen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

In der Früh, wenn die Häfentür aufgeht

Als ich 1999 für sieben Jahre eingesperrt wurde, wurde ich in die Karlau geschickt. Zuerst wollte ich als Bibliothekar arbeiten, aber man sagte mir, dass meine Haft zu kurz ist, daraufhin wurde ich Metzger. Ich habe als Hausarbeiter in der Metzgerei begonnen, nach ein paar Monaten wurde beschlossen, dass ich während der Arbeit Messer führen darf. Diese wurden immer abgezählt vor dem Einrücken in die Zelle. Ich bin jeden Tag mit einem Lächeln ausgerückt, weil ich keinem zeigen wollte, dass ich traurig bin. Nachmittags war der Spaziergang bitter, weil dir jeder Dritte Gift verkaufen wollte. Das ging so: Man bekam vom

Arzt Tabletten, die Hälfte schluckte man und den Rest spuckte man aus und verkaufte es, aber leider hatten manche Hepatitis ... Die Abnehmer sagten, du bekommst eine Auspeise (Naturalien, die man im Gefängnis einkaufen konnte, wie Tabak, Kaffee etc.), aber ganz oft blieben sie es schuldig und dann bekam man meistens einen Stich ... Mir hat schon der Augenkontakt gereicht und ich hab gewusst, mit wem ich es zu tun habe. Gott sei Dank bin ich ohne Raufereien und Stichverletzungen davongekommen. Sieben Jahre sind eine sehr, sehr lange Zeit unter solchen Bedingungen. <<

Wenn es mir schlecht geht
Gehe ich zum Fluss
Und der Fluss sagt: Fließe
Denn ich bin ein fließender Fluss
Das Wasser fließt vorüber
Und es trägt in sich die Antwort
Fließe
Das Knäuel im Kopf löst sich
Fließender Fluss
Die Blüten schaukeln im Wind
Ein Vogel fliegt vorüber
Sei Fluss
Der Mond steigt auf überm Hügel
mondlichtern glänzt das Wasser
Und flussabwärts
Rötlicher Schimmer im Himmel
Und im Fluss
Komm mit, mit mir
Fließe
Sagt der Fluss
Es ist einfach
Sei Fluss und fließe

Ursula Schliesselberger
Schreibwerkstatt



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner



EVELYNE AIGNER freut sich im Mai auf ihren Geburtstag

Unser Hund Cleo

Ich hatte schon einige Tiere, vor allem Katzen und Hunde. Jetzt habe ich auch wieder einen Hund namens Cleo. Sie ist jetzt zweieinhalb Jahre alt und eine richtig verspielte Maus, die ab und zu auch Flausen im Kopf hat. Wenn ich sie dann nur ansehe, weiß sie gleich, dass das jetzt nicht richtig war, was sie gemacht hat. Oder wenn ich die Leine in die Hand nehme, dann weiß sie, jetzt geht es raus, jetzt gibt es einen Spaziergang. Da wedelt sie dann mit dem Schwanz und freut sich richtig. Wenn sie ihre Hundefreunde sieht, dann hüpfert sie auf den Hinterbeinen hoch vor lauter Freude, weil sie natürlich spielen möchte. Sobald ich sie loslasse, saust sie hin und jagt mit den anderen umher. Es gibt dann auch die Luna, der klaut sie immer den Ball.

Die beiden machen sich das immer selbst aus und es ist lustig zuzusehen, wie sie herumtollen. Und manchmal, da sieht sie Hunde und fängt an zu knurren und zu bellen. Das heißt, sie mögen sich nicht. Wenn ich mit ihr ab und zu beim Jugendzentrum vorbeikomme, dann mache ich dort einen Stopp. Cleo setzt sich hin und gibt beide Pfoten. Das haben wir ihr so gelernt und dann bekommt sie ein Leckerli als Belohnung. Es ist immer schön, wenn ich sehe, dass sie sich richtig wohlfühlt und sie bei uns einen wunderschönen Platz gefunden hat. Es soll noch sehr lange so bleiben, denn Cleo ist unser Sonnenschein. <<



ROBERT UNYIMEA-BASI kennt die Macht der Worte

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Robert Unyimeabasi

Worte sind Leben

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist auch nicht eines geworden, das geworden ist.“ (Johannes 1,1-3)
Worte sind mächtig. Sie erschaffen, leiten und formen die Wirklichkeit. Die Worte meines Vaters zu mir als Kind – „Geh zur Schule, mein Sohn. Bildung wird dir die Welt öffnen“ – wurden mehr als ein Rat. Sie wurden zu einer Landkarte, einem Versprechen und einem Fundament meines Lebens. Jeder Schritt im Lernen und in der Arbeit hallte in seinem Wort wider. Doch Worte können versagen. An dem Tag, an dem ich meinen Sohn bei einem Autounfall verlor, konnten keine Worte die Tiefe meiner Trauer fassen. In dieser Stille fühlten sich Worte zerbrechlich an. Nur Präsenz, Tränen und Gebet konnten den Moment ehren. Manche Erfahrungen verlangen nach Schweigen und lehren uns, dass das Leben manchmal jenseits der Sprache spricht. Einen Monat bevor ich Nigeria verließ und nach Europa ging, verstarb mein Vater.

Seine letzten Worte – „Sei stark, mein Sohn, und folge deinem Weg“ – wurden zu meinem Schutzschild in einem fremden Land. Über Einsamkeit, Herausforderungen und kulturelle Distanz hinweg leitete mich seine Stimme wie ein Kompass. Worte können heilen oder inspirieren, doch sie können auch stören, wenn Stille notwendig ist. Das Wort, durch das die Schöpfung entstand, erinnert mich daran, dass Worte nicht trivial sind; sie sind göttliche Werkzeuge. Die Worte meines Vaters, die Stille der Trauer und Gottes ewiges Wort vereinen sich, um mir zu zeigen, dass Worte, ob gesprochen oder unausgesprochen, formen, wer wir werden, und wie wir ertragen, hoffen und lieben. Worte sind wichtig – um zu leiten, zu trösten, zu bezeugen und zu verwandeln. Sie sind das Leben selbst. <<



LAURA PALZENBERGER findet oft Worte und manchmal nicht

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin
Laura Palzenberger

Sprachlos

Er hatte alles vorbereitet. Die Worte, die Sätze, sogar die Pausen dazwischen. Als sie vor ihm stand, vergaß er nichts – nur das Sprechen. Sein Mund öffnete sich, schloss sich wieder. Sie wartete. Ein Lächeln, das langsam unsicher wurde. Er hob die Hand, als könnte er damit sagen, was ihm fehlte. Doch auch sie sank wieder. Zwischen ihnen wuchs etwas Unsichtbares, dichter als jede Erklärung. „Ist schon gut“, sagte sie leise. Er nickte. Und in seinem Kopf schrien die Worte, während draußen alles still blieb ... <<



LUISE SLAMANIG packt das Sommerkleid aus

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Über meine Mutter

Oft sagen Blicke und Gesten mehr aus, als man mit Worten ausdrücken kann. Wenn wir früher heimgekommen sind, haben wir immer ein Mittagessen bekommen. Gegessen wurde, was auf den Tisch kam. Es gab keine Extrawürste, und da durfte auch kein

Wort gesagt werden. Auch mit Kochen kann man viel sagen. Meine Mutter kochte mir, wenn sie mir eine Freude machen wollte, einen Kaiserschmarrn. Ich habe mich aber auch immer gefreut, wenn es am Sonntag ein Backhendl gab, das war meine Leibspeise. Da hat meine Mutter den ganzen Vormittag gekocht. Meine Mutter hat so und so nicht viele Worte gebraucht, sie hat uns versorgt und nicht herumgeredet. Aber Kritik hat sie sich nicht gefallen lassen, weder von ihrem Mann noch von den Kindern. Und jeder hat sich ausgekannt, wenn es gereicht hat, ihre Blicke haben alles gesagt. Ich komme nach meiner Mama, aber ich lass mir eine Kritik schon gefallen. Ich höre sie mir an und überlege, ob sie berechtigt ist, und denke darüber nach. Das hat mich in meinem Leben schon viel weitergebracht.<<



OBINNA OBIKA drückt sich mit Bedacht aus

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Obinna Obika

Mehr zuhören, weniger reden

Ein Sprichwort besagt: „Schweigen spricht lauter als Worte“. Ich habe dieses Sprichwort in meinem Leben zu schätzen gelernt. Doch obwohl ich Ruhe liebe, kann ich mich auch leicht durch Sprache ausdrücken. Worte spielen eine wichtige Rolle in meinem Leben, denn durch sie gelingt es mir, dass Menschen in meinem Umfeld mich besser verstehen.

Allerdings gab es in meinem Leben auch Momente, in denen ich keine Worte fand, um meine Gefühle oder meine innere Not auszudrücken – besonders in Zeiten von Kummer oder Belastung. Ein solches Erlebnis war, als ich einen mir sehr nahestehenden Menschen verlor. Vor lauter Schock und Angst konnte ich tagelang mit niemandem darüber sprechen.

Andererseits – und das trifft wohl häufiger auf mich zu – ziehe ich es oft vor, Lebenssituationen still zu beobachten und zu durchdenken. In der Ruhe kann ich meine Gedanken klarer ordnen und formulieren. Mein Leitspruch lautet: „Mehr zuhören, weniger reden.“ Wenn ich also spreche, dann mit Bedacht und aus einem bestimmten Grund.

Alles in allem sind Worte mächtig, und ich habe gelernt, diese Macht niemals zu missbrauchen – ganz gleich, wann oder wo. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M.

Gefühlstherapie ohne Worte

Das Thema „ohne Worte“ ist für mich doppeldeutig. Es ist so, dass ich es gut kenne, ganz laut Stimmen zu hören und dann auch, natürlich nur in Gedanken, mit diesen Stimmen spreche. Aber ich kenne auch, dass man sich ohne Worte versteht. Ich spür es mit meiner Freundin. Manchmal spürt sie, was ich denke, bevor ich es noch ausgesprochen habe. In diesen Momenten fühle ich mich ihr ganz nahe und vertraut. Auch ein lieber Hundeblick braucht keine Worte, wenn sich der kleine oder größere neben mich setzt und seine Streicheleinheiten erbittet. Ich bin froh, dass ich meine Clubhunde, die Tabea und die Suki, habe. Rundum zufrieden sind sie, wenn ich ihren Nacken, ihren Rücken und ihr Bauch kraule. Rundum glücklich und zufrieden bin ich dann auch. Die Suki ist meine Herzensbrecherin, seit Welpenzeit an. Sie ist eine graue Zwergpudel-Lady, unglaublich agil und verspielt. Ihre Besitzerin warnte uns schon davor, mit ihr im Garten zu spielen. Denn wenn ich einmal die Frisbeescheibe geworfen habe, dann gibt es bei

ihr kein Halten mehr. Wenn es nach ihr ginge, müsste ich sie dann mindestens eine Stunde werfen – und das übersteigt, zumindest im Moment, noch meine Fitness. Die Tabea ist eine Französische-Bulldogge-Dame. In der Wohnung ist sie verschmust und schläft auch gern, beim Spaziergehen ist sie eine richtig Geschwinde. Da merke ich erst, was für Power in ihrem kleinen, muskulösen Körper steckt. Bei diesen täglichen Runden hält sie auch ihr Frauchen in Topform. Sie können so viel Freude, Wärme und Lebenslust geben und dabei benötige ich höchstens die Hundesprache. Die ist mir in manchen Momenten viel lieber als die menschliche. Tiersprachen empfinde ich als viel gefühlvoller. Oftmals möchte ich den Verstand, der ja von der menschlichen Sprache auch sehr stark getragen wird, einfach ausschalten. Und dabei tauche ich gerne in diese Tiersprache ein, die es mir ermöglicht, einfach nichts denken zu müssen. Die beiden Hunde sind für mich Gefühlstherapie ohne Worte. <<



SOLOMON OLOLAG-BOSE geht achtsam mit Worten um

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbose

Worte tragen Hoffnung

Worte spielen eine wichtige Rolle in meinem Leben. Sie helfen mir, Gedanken auszudrücken, Ideen zu teilen und mit anderen in Verbindung zu treten. Doch ich habe ihre Kraft auf sehr persönliche Weise kennengelernt. Es gab eine Zeit in meinem Leben, in der alles zu zerfallen schien. Pläne gingen nicht auf, und nichts fühlte sich sicher an. Es war einer dieser Momente, in denen das Leben verwirrend und schwer wirkt. Ich fand keine passenden Worte für das, was ich empfand – und nur die Stille blieb bei mir. Dann sprach jemand zu mir, der mir nahestand. Die Worte waren einfach, doch sie klangen neu, als hätte ich sie noch nie zuvor gehört. In diesem Augenblick gaben sie mir Hoffnung. Sie erinnerten mich daran, dass sich Dinge verändern können und dass es weitergehen wird. Diese Worte sind mir bis heute in Erinnerung geblieben.

Seitdem gehe ich achtsamer mit Worten um. Wenn Worte einen Menschen aufrichten können, dann können sie ihn auch verletzen. Was für den einen wie ein Scherz klingt, kann für den anderen alles bedeuten. Worte haben Gewicht – selbst dann, wenn wir es nicht bemerken. Für mich sind Worte mehr als Klang oder Schrift. Sie tragen Bedeutung, Hoffnung und die Kraft, unseren Blick auf das Leben zu verändern. <<

(Ohne) Worte

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

aufgeschrieben von Julia Herzog



ION RAFIRA hat eine schwere Diagnose erhalten

In welchen Momenten fehlen dir die Worte?

Momentan fehlen mir die Worte, weil ich krank bin. Ich habe eine Krebsdiagnose erhalten. Ich bin nicht krankenversichert, weder in Österreich noch in Rumänien. Ich habe große Schmerzen. Oft ist mir schwindlig und ich muss mich hinsetzen. Ich brauche eine Operation, aber die ist teuer.

Es ist verständlich, dass einem da die Worte fehlen ...

Gott wird zeigen, wie es weitergeht. Ich rede oft mit den Menschen, die mir eine Zeitung abkaufen. Vielen Menschen geht es schlecht. Viele Menschen haben Krebs. Eine junge Frau, die immer bei mir die Zeitung kauft, hat ebenfalls Krebs. Es ist für niemanden leicht. <<



MOSES PULOUTA-BAGHA macht Dinge mit sich selbst aus

Welche Rolle spielen Worte in deinem Leben?

Ich bin ein introvertierter Mensch. Ich verarbeite das Leben in der Stille und in meinen Gedanken. Nur bei Menschen, bei denen ich mich wirklich wohlfühle, spreche ich viel. Ich habe schon als Kind in der Schule gemerkt, dass ich introvertiert bin. Ich kann in lauten Umgebungen nicht klar denken.

Gab es in deinem Leben Momente, in denen dir die

Worte gefehlt haben?

Als ich meinen Bruder verloren habe, konnte ich nicht darüber sprechen. In den Wochen nach seinem Tod konnte ich mich niemandem mitteilen. In der Trauer haben mir die Worte gefehlt. <<



SIMONA NETEJORU ist eine Kämpferin

In welchen Momenten fehlen dir die Worte?

Wenn das Leben schwierig wird und es viele Probleme gibt, fehlen mir manchmal die Worte. Ich habe drei Töchter. Für sie muss ich Schulgebühren bezahlen. Meine älteste Tochter macht ein Praktikum in einem Krankenhaus. Sie möchte Krankenschwester werden. Die Ausbildung ist teuer.

Was hilft dir in solchen Momenten?

Gott hilft mir in jeder Lebenslage. Ich bete oft und der Glaube gibt mir Hoffnung. Außerdem bin ich es gewöhnt, dass es viele Probleme und Stress im Leben gibt. Ich gehe mit vier Augen durchs Leben: zwei vorne und zwei hinten. So überrascht mich wenig. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



BUCHTIPP

Zuhause anders denken
Warum gemeinsames
Wohnen unsere Zukunft ist
Christine May
Otto Müller Verlag 2026
26 Euro



STECKBRIEF

NAME Christine May
IST am liebsten draußen
ARBEITET gerne vertieft in
einen Text
LEBT lieber auf der sonnigen
Seite
STEHT grundsätzlich positiv
zum Leben

Laura schon als Kind zu lieben, „ich mag das Meeresrauschen und plantsche so gern mit den Füßen im Wasser.“

Schon mit drei Jahren kellnerte die Halbtalienerin das erste Mal, berichtet sie lachend. „Hat's geschmeckt?“, mimt sie nach, wie sie damals als kleines Kind wohl geklungen hat. Reichlich Trinkgeld gab es dafür, bald schon

ternehmens aufzusteigen. Nach anderthalb Jahren Studium dann die Überraschung: Laura ist schwanger. Um ihren Sohn Patrick, den sie alleine aufziehen wird, zu ernähren, kehrt sie zum Kellnern in den elterlichen Betrieb zurück. „Das war schon eine Enttäuschung für mich, obwohl ich das Kellnern mag. Aber ich hatte ja andere Pläne. Für mich war das ein Punkt in meinem Leben, in dem ich innehalten und

STECKBRIEF



NAME Laura Palzenberger
IST halb italienisch, halb
österreichisch
ARBEITET als Schriftstellerin
für Apropos
LEBT irgendwann einmal
am Meer
STEHT mal hier, mal da
(mobile Verkäuferin)

kochen und putzen!“ Der heute 27-Jährige arbeite nun seinerseits in der Gastronomie. Lauras Augen leuchten voller Stolz, wenn sie von dem jungen Mann, den sie mir auf einem Foto zeigt – er hat das sympathische Gesicht seiner Mutter geerbt –, berichtet.

Auch als ihr Vater stirbt und in der Folge die Lokale in Salzburg aufgelassen werden,

arbeitet Laura weiter in der Gastronomie, findet rasch eine Stelle in einem anderen Lokal. Dann der zweite große Wendepunkt in ihrem Leben, wie er ihn für sehr viele Menschen bedeuten wird: Corona. Durch die Pandemie verliert Laura ihre Arbeit. Als sie vor Kummer weint, sind gerade rumänische Bekannte bei ihr zu Hause. In der Nähe des Hauptbahnhofs lebend, hat sie sie auf dem Weg zum Supermarkt kennengelernt und den drei Frauen die Möglichkeit gegeben, in ihrer Wohnung ihre Wäsche zu waschen und zu trocknen, sich zu duschen und mit einer heißen Tasse Tee aufzuwärmen. Ein Akt der Nächstenliebe, wie ihn wohl nur wenige tun würden. „Die Menschen aus Rumänien sind hier den ganzen Tag draußen, bei Wind und Wetter“, erzählt Laura, „ich möchte ihnen helfen.

Durch mein Italienisch kann ich auch Rumänisch verstehen und sprechen.“ Als sie an diesem Nachmittag vor lauter Verzweiflung das Gesicht in den Händen vergräbt und zu weinen beginnt, legt ihr eine der Rumäninnen die Hand auf die Schulter. „Du kannst doch zu Apropos gehen“, sagt sie, „das geht auch jetzt bei Co-

rona.“ Und tatsächlich: Die Verkäufer:innen von Apropos dürfen – unter Verwendung einer Maske – weiterhin verkaufen.

Laura fragt an. Sie bekommt rasch einen Verkäuferinnen-Ausweis und ist ab da mit den Zeitungen unterwegs. Das Verkaufen mache ihr Spaß, auch die kleinen Gespräche, die so mitunter entstehen. „Aber die vielen Ablehnungen sind hart. Auf einmal Ja kommen zehn Neins, das tut manchmal weh.“ Bei Apropos beginnt sie mit etwas, das sie schon in der Schule gern tat: Sie schreibt Kurzgeschichten und verarbeitet darin die Erfahrungen, die sie in ihrem Leben bereits gesammelt hat. „In

„Die vielen Ablehnungen sind hart. Auf einmal Ja kommen zehn Neins, das tut manchmal weh.“

Deutsch war ich immer schon gut“, erzählt sie, „und das, obwohl ich erst mit sieben richtig Deutsch gelernt habe.“ Auf die Erzählungen, die sie regelmäßig bei Apropos veröffentlicht, bekommt sie viele positive Rückmeldungen. „Das ist für mich immer eine große Freude.“ Zu Papier bringt sie die Geschichten von Hand auf demselben Tisch, an dem sie häufig Freunde und Familie empfängt und bekoht. Das Kochen für ihre Liebsten begleitet Laura schon ihr Leben lang, sie tut es gerne und viel. „Zeit füreinander zu haben, ist das schönste Geschenk“, sagt sie. Auch Yoga und Volleyballspielen zählen zu ihren Hobbys. Eines Tages möchte Laura Salzburg verlassen. Ihr großer Traum: auf einer kleinen Finca in Spanien am Meer leben und dort weiterschreiben. Und mit den Füßen im Wasser plantschen. 📍

Jörg Hörz – Fotograf mit Blick für Menschen, Street-Life, Bühne, Architektur und das Leben
www.hoerz-press.de

FOTOS

„ICH BIN EINE TYPISCH ITALIENISCHE MAMA“

von Christine May

Herzlich begrüßt sie mich mit einem freundlichen Lächeln, das bis zu den Augen raufzieht. Ihr Gesicht ist mir spontan sympathisch. Es sieht nach Wärme aus, nach Güte, nach vielen, vielen Stunden, die es mit geliebten Menschen gesprochen und mit demselben ansteckenden Lachen gelacht hat, wie es das nun auch tut. „Ich bin eine typisch italienische Mama“, erzählt sie mir unter diesem Lachen, „ich möchte mich um jeden kümmern, frage nach: Hast du alles? Möchtest du etwas essen? Etwas trinken?“ Die bekannte italienische Fürsorglichkeit liegt Laura Palzenberger tatsächlich im Blut: Ihre Mutter aus dem Lungau und ihr Vater aus Florenz lernten sich beim Studium in Graz kennen. Zu einer Zeit, als es noch Telefonzellen gab, wollten sie beide gleichzeitig dieselbe verwenden, um zu Hause anzurufen. Eine schicksalhafte Begegnung, die eine glückliche Ehe und drei Töchter hervorbringen sollte: eine davon ist Laura.

Die Geschichte erzählt sie mir und rasch fühlt es sich an, als säße ich mit einer guten Freundin zum wöchentlichen Kaffeeklatsch zusammen. Die 51-Jährige schafft es in Windeseile, eine Atmosphäre der Vertrautheit herzustellen. „Ich habe sehr viel von meinen Großmüttern gelernt“, berichtet Laura weiter, „nicht nur

richtig gut kochen und putzen, einen Haushalt führen, sondern auch viel über das Leben.“ Ihre Eltern eröffnen 1975 ihr erstes Lokal in Salzburg, die Pizzeria Camino. Es folgen zwei weitere, die Pizzeria Camino 2 und das Café Christine. Laura wächst viel bei ihren Großmüttern auf und verbringt ihre ersten Lebensjahre vornehmlich in Italien, ihre Hauptmuttersprache ist Italienisch. „Beide Großmütter haben mich sehr geprägt“, erzählt sie. „Sie waren beide starke Frauen, die ihren Mann früh verloren haben und mit vielen Kindern alleine zurechtkommen mussten. Die italienische Oma war eine richtige Nonna, wie man

sie kennt, die Lungauer Oma wiederum eine typische Bäuerin mit Kopftuch.“ Streng sei sie gewesen, die Nonna, und gleichzeitig habe sie ihr den wichtigsten Wert für ihr Leben vermittelt: das Zusammenhalten mit den Liebsten. „Das ist etwas, was in der italienischen Kultur ganz stark verankert ist.“ Auch das Meer lernt

hatte sie sich das Geld für die heiß ersehnte Barbiepuppe zusammengespart. Der Gastronomie blieb die Halbtalienerin-Halbüsterreicherin treu – auch wenn sie ursprünglich andere Pläne hatte. Nach der Matura beginnt sie, Publizistik und Jus zu studieren, mit dem großen Ziel, in die Führungsebene eines mittelgroßen Un-



Autorin Christine May traf Apropos-Verkäuferin Laura Palzenberger zum Gespräch im Hotel Auersperg. Die 51-Jährige verkauft die Straßenzeitung und schreibt regelmäßig Texte für die Schreibwerkstatt.

mich fragen musste: Was mache ich denn jetzt?“ In die Arbeit als Kellnerin findet sie durch ihren reichhaltigen Erfahrungsschatz rasch zurück. Ihren Buben verwöhnt Laura, ganz italienische Mama, nach allen Regeln der Kunst, bringt ihm jedoch auch alles bei, was sie selbst über das Leben gelernt hat, „er kann

Museum der Moderne
Charlotte Perriand
Moderne leben: Design,
Fotografie, Architektur

Erstmals in Österreich ist das Werk der französischen Architektin und Designerin in einer Retrospektive zu sehen. Perriand arbeitete im Studio von Le Corbusier und war für zahlreiche Möbel- und Interior-Projekte verantwortlich – viele davon sind heute Ikonen des modernen Designs. Sie verband Architektur, Design und Fotografie zu einem umfassenden Gestaltungskonzept und verstand ihre Arbeiten als Teil größerer Lebenszusammenhänge. Damit wurde sie zu einer der einflussreichsten Persönlichkeiten der Architektur- und Designgeschichte des 20. Jahrhunderts. Mönchsberg, 1. Mai bis 13. September.

www.museumdermoderne.at



© Charlotte Perriand auf der Chaise Longue Bas-Relief, 1928 © Archive Charlotte Perriand / FLC, Bildrecht Wien, 2026



Details zur Ausstellung

Das Zentrum Radstadt
40. Paul-Hofhaimer-Tage
Festival für Alte Musik & Neue Töne

In gewohnter anspruchsvoller und niveauvoller Weise zeigt sich das Festival in der „Alten Stadt im Gebirge“. Zu hören sind unter anderem Konzerte mit Rafael Fingerlos & Freunden. Julia Riedler liest „Fräulein Else“. Maria Hofstätter und das Ensemble Brot & Sterne bringen „Das Wechselbälgchen“ von Christine Lavant auf die Bühne und das Minetti-Quartett und der Klarinetist Franz Josef Labmayr spielen Mozart, Dvořák und Schubert. Alte Musik lebendig in die Gegenwart führen und neue Töne hörbar machen: vom 3. bis 7. Juni.

www.daszentrum.at



Programminfo



Kunstraum Traklhaus
Keine Armut / Weniger Ungleichheiten / Nachhaltige Städte und Gemeinden

Ihr Ziel ist, Kunst mit Wissenschaft zu verbinden. Lehramtsstudierende der Bildnerischen Erziehung und Sozialgeographie widmen sich drei der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (SDG Sustainable Development Goals). Sie hinterfragen, verknüpfen, eröffnen neue Perspektiven. Kreative Prozesse treffen auf analytisches Denken und machen komplexe Themen zugänglich. Die Ausstellung zeigt Ergebnisse zu leistbarem Wohnraum, Hostile Architecture, urbanen Schutzstrategien, Ungleichheit, Greenwashing und Stadtentwicklung – vielfältig, kritisch, zukunftsorientiert. Ab 20. Mai um 18 Uhr im Kunstraum Traklhaus.

KULTURTIPPS



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

Architekturtag 2026
Auf die Plätze!
Eine Vermessung der Stadt
Salzburg in zwei Formaten



Aktionsraum Stadt: Wo verlaufen die unsichtbaren Linien, die bestimmen, was erlaubt ist und was nicht? Ohnetitel erkundet den öffentlichen Raum nach Kriterien, die die Bespielung der Stadt möglich bis unmöglich machen ... In vereinter Expertise aus Theater und Stadtplanung erkunden wir Salzburg: mit Interventionen in der Altstadt sowie einem zehntägigen Diskursraum, der in neue Ideen zu städtischen Räumen einlädt. Eine Kooperation von ohnetitel – Netzwerk für Theater & Kunstprojekte und der Initiative Architektur. Vom 20. bis 30. Mai bei freiem Eintritt, Schallmooser Hauptstr. 5.

www.ohnetitel.at



Infos

Literaturfest Salzburg
Die Sprache: Musik

Literatur muss man lesen. Kann man hören. Sollte man aber gelegentlich auch sehen und erleben. Zum 18. Mal bietet das Literaturfest für fünf Tage eine Vielzahl an großteils kostenlosen Lesungen, Diskussionen, Spaziergängen und Konzerten. So lädt der Literaturwürfel im Kurgarten an drei Tagen mit gratis Programmpunkten zum Verweilen ein. Den ersten Live-Podcast von „Reich Aber Schön“ können Sie in der Panoramabar der Stadtbibliothek erleben. Literaturfest Salzburg – überall in der Stadt vom 27. bis 31. Mai.

www.literaturfest-salzburg.at



zum Programm

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Siegrid Cain



Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

Das Ziel ist ein blinder Fleck

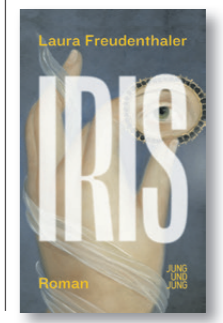
Mit der Lyrik von Heinz Janisch ist es wie mit der Verpackung von Kinderschokolade: Verlag und Autor weisen in Richtung der Zielgruppe „Kinder“, doch das Innere, das Süße, das Besondere schmeckt Groß und Klein. Wären da nicht die Illustrationen der großen österreichischen Künstlerin Linda Wolfsgruber, die u. a. mehrfach mit dem österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis ausgezeichnet wurde, man könnte die Augen schließen und auf Heinz-Janisch-Gedichte-Traumreise gehen. So will man aber alles sehen und auch hören, und so wird es ein großer Genuss, sich die Glücksgedichte, die fruchtigen Gedichte oder auch die Hosentaschengedichte selbst vorzu-

lesen. Das Spiel mit dem Reim, das Jonglieren mit Wörtern, das genaue Beobachten nimmt seinen Lauf: „Ich freue mich furchtbar sehr. Du schaust freundlich zu mir her!“ (S. 9) Wenn Worte Purzelbäume schlagen dürfen, stehen die Lesenden Kopf und vergessen, dass sie doch nur ein Gedicht lesen und dann weiterhasten wollten. Stopp! Hier macht man lesend und vorlesend weiter, erkennt, was Sprachkunst ist: Heinz Janisch schaut wohlmeinend auf die Welt, in ihre Nischen, aufs Kleine und macht aus dem mit Liebe Gesehenen Wohlklang und Hoffnung, dazwischen darf auch die Stille leuchten.

2014 erschien Laura Freudenthalers Debütroman „Der Schädel von Madeleine“, 2017 der Roman „Die Königin schweigt“: Preise und Auszeichnungen folgten. Die 1984 in Salzburg geborene und heute in Wien lebende – umgekehrt kennt man das nicht! – Autorin lässt Iris, die Protagonistin ihres neuen Romans, als Schriftstellerin nicht daheim am Schreibtisch arbeiten, sondern schickt sie auf Lese- und Vortragsreisen: Abreisen und Ankommen, Eindrücke sammeln und Anton, dem Freund, erzählen, bilden bei aller Unstetigkeit eine Art

Rhythmus in ihrem Leben. Iris und Anton, Erzählerin und Zuhörer, kreisen um Existenzbewältigung, um Gewalt und Möglichkeiten, sie zu stoppen. Dass Hexenverfolgungen nicht nur in Europa stattfanden, erstaunt Iris und lässt sie dazu immer intensiver im Kontext aktueller Geschehnisse und Machtverhältnisse forschen. Wie prekär Künstler:innen, Übersetzer:innen bzw. Autor:innen leben, skizziert Freudenthaler zwischen den Zeilen und doch äußerst relevant in jenen Gesprächen, die Iris auf ihren Reisen führt.

Iris. Laura Freudenthaler. Jung und Jung 2026, 24 Euro
Ich freue mich furchtbar sehr. Heinz Janisch und Linda Wolfsgruber. Jungbrunnen 2025, 17 Euro



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Michaela Gründler

Magische Vergänglichkeit

Salman Rushdie entführt in seinem jüngsten Buch „Die elfte Stunde“ in fünf verschiedene Welten. In jeder Erzählung weicht das Reale auf und überschreitet die Schwelle vom Möglichen ins Magische, während über allem der Hauch von Vergänglichkeit schwebt. So entstehen brüchige Zwischenreiche, die mal mit Sehnsucht, mal mit Rache, mal mit Verwirrung gefüllt sind: Der alte Mann, der seinen ungeliebten Nachbarn vermisst. Die gedemütigte Musikerin, die ihre Gabe als Zerstörungsinstrument einsetzt. Der Geist des Schriftstellers, der nach Wiedergutmachung lechzt. Der junge Autor, der seine Obsession nicht erkennt. Der Greis und die Sprache auf der Piazza. Jede Geschichte trägt ihren eigenen Ton und lässt diesen nachschwingen. Ganz im Sinne der Vergänglichkeit.
Die elfte Stunde. Fünf Erzählungen. Salman Rushdie. Penguin Verlag, 2025, 26,80 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

Die Kraft der Liebe

Zu erfahren, dass der Mann, mit dem sie fünfzig Jahre verheiratet war, sie x-fach vergewaltigt und anderen Gewalttätern zum Fraß vorgeworfen hatte, sprengte für Gisèle Pelicot jeglichen Rahmen. Alles war damit zu Bruch gegangen, die gemeinsame Geschichte, die Familie. Die Kinder sahen im Vater nur noch ein Monster, seitens der Polizei wurde sie mit den Details der Vergehen konfrontiert, und auch die Medien bemächtigten sich bald ihres Falls. Ihre eigene Sicht auf das Familienleben drohte angesichts dessen unterzugehen. Ihre Version der Geschichte zu erzählen, stellt einen Akt der Selbstermächtigung dar, wie schon ihr Entschluss, den Prozess gegen die Sexualstraftäter öffentlich zu machen. Wir erfahren, wie sich ihr zuvorkommender Mann Dominique über die Jahre verändert hat, bis er irgendwann keine Grenzen mehr kannte. Doch trotz allem, was war, möchte sie sich die schönen Erinnerungen bewahren – und das Vertrauen in die Kraft der Liebe, das sie mit einem anderen Mann wiedergefunden hat.
Eine Hymne an das Leben. Die Scham muss die Seite wechseln. Gisèle Pelicot. Piper Verlag, 2026, 25 Euro



NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
FASST Dinge gern in Worte
SPRICHT selten ein Machtwort
LIEBT Wortspielereien

Vielfaltskolumne von Monika Pink

WENN WORTE SPRACHLOS MACHEN

Am Anfang war das Wort. So steht es in der Bibel. Das Wort scheint also etwas sehr, sehr Mächtiges zu sein. „Ist nicht die Macht der Sprache die größte Macht?“, sinniert auch Salman Rushdie in seinem Roman „Harun und das Meer der Geschichten“. Darin erklärt der Geschichtenerzähler Rashid seinem Sohn, wovor die mächtigen Despoten am meisten Angst haben: vor Worten. Kein Wunder also, dass sie, kaum an die Macht gekommen, als eine ihrer ersten Handlungen das freie Wort einschränken.

Gleichzeitig bedienen sie sich selbst gezielt der Sprache, um den Weg für ihr Gedankengut zu bereiten. Schritt für Schritt werden die Grenzen des Denk- und Sagbaren ausgedehnt, bisher Unsagbares unzählige Male wiederholt, damit es sich in den Köpfen der Menschen festsetzt – bis den Worten Taten folgen. Ein Blick auf das aktuelle Tagesgeschehen genügt, um Beispiele dafür zu finden ...

Nina Horacek und Walter Ötsch haben bereits vor knapp zehn Jahren das Handbuch „Populismus für Anfänger – Anleitung zur Volksverführung“ verfasst. Darin zeigen sie eindrücklich, mit welchen Strategien Demagog:innen systematisch und kalkuliert manipulieren und Eskalationen vorantreiben. Sprache ist dabei eines der zentralen Werkzeuge.

Die Anleitung wirkt erstaunlich simpel. Da heißt es zum Beispiel: Malen Sie schwarz-weiß. Schüren Sie Ängste. Nutzen Sie Kampfbegriffe. Verwenden Sie einfache Bilder. Wiederholen Sie Ihre Lügen. Ignorieren Sie Fakten. Und nicht zuletzt: Diskreditieren Sie die Medien.

Die Mechanismen sind also gut bekannt – und doch machen sie immer wieder sprachlos. Im Anhang des Buches werden daher zehn Gegenstrategien vorgestellt, um Manipulation zu durchbrechen und der populistischen „Verführung“ entgegenzutreten – auch mit Worten. Drei Tipps daraus: Hinterfragen Sie die Sprache. Bestehen Sie auf Fakten. Haben Sie Mut zum Widerspruch.

Einfacher gesagt als getan? Argumentationshilfen gegen Stammtischparolen lassen sich leicht im Internet finden. Auch Angebote wie die aktuell laufende, kostenlose Online-Reihe GEKKOS vom Friedensbüro oder Workshops zu Zivilcourage bieten Raum zum Ausprobieren mit Gleichgesinnten.

Lassen wir uns also nicht sprachlos machen – sondern nutzen wir selbst die Kraft der Worte! 🗣️

▶ www.gekkos.at



Mein Name: Maria Hajszan
Ich kaufe Apropos: vor den Supermärkten in meiner Wohngegend
Ich lese Apropos: seit ca. 20 Jahren sehr gern und gebe sie auch weiter!
Meine Lieblingsbücher: sind die von Uwe Böschmeyer
Meine Lieblingsongs: sind die Lieder von STS und den Lungauer Querschlägern
Mein Lieblingszitat: Das Leben ist schön, es hat aber keiner gesagt, dass es immer einfach ist!
Das sind meine Superkräfte: Natur, Gebet & Humor
Mein großer Held aus der Kindheit: mein Papa



Foto: Privat

Klaudia Gründl de Keijzer

Bei Klaudia Gründl de Keijzer klingelt es. Sie steht gerade in der Küche und werkt an einer Vadouvan-Gewürzmischung. Ein irrsinniger Aufwand, wie sie selbst sagt, aber genau das liegt ihr: ausprobieren, tüfteln, verfeinern. Angefangen hat alles schon mit zehn Jahren – aus Verzweiflung heraus. „Meine Mama war eine super Mama, aber keine super Köchin“, erzählt sie schmunzelnd. Also wurde die Küche Sonntagmittag kurzerhand ihr Reich, eine perfekte Lösung für beide. Wobei die Leidenschaft für gutes Essen bis heute geblieben ist; und auch wenn es bei ihr oft etwas Spezielles sein darf, liebt sie ebenso die Klassiker: „Fleischlaiberl mit Kartoffelpüree ist eines meiner absoluten Lieblingsessen.“ Seit 1995 arbeitet Gründl de Keijzer im Kultur- und Eventbereich, für Apropos gestaltet sie seit rund 25 Jahren das Rätsel.

TIPP BLUTORANGE

Von außen lässt sich die Blutorange leicht mit anderen Zitrusfrüchten verwechseln, doch geschmacklich setzt sie sich klar ab: Ein angenehm herber Unterton verleiht ihr Charakter, begleitet von einer zitrusartigen Süße. Optisch besticht sie durch ihr dunkles Fruchtfleisch in tiefroten bis violetten Nuancen.

Apropos: Rezepte! zusammengestellt von Alexandra Embacher

Es ist ein herrlich frischer Salat, der nach Frühling schmeckt: Fein gehobelter Fenchel, fast durchscheinend, trifft auf die tiefroten Scheiben der Blutorange mit süß-säuerlicher Frische. Als Mittelpunkt, cremig, weich, beinahe fließend – die Burrata, sie ist das Herz dieses Gerichts. Nicht umsonst ist dieser Salat einer der Favoriten von Klaudia Gründl de Keijzer und eines dieser Gerichte, die scheinbar mühelos entstehen und trotzdem Eindruck machen. Das nächste Schöne daran: Er lässt sich wunderbar vorbereiten. Und wie bei jedem guten Salat darf man auch hier spielen. Statt Blutorange funktionieren auch klassische Orangen, bei den Nüssen darf variiert werden, ganz nach Geschmack. Der Fenchel ist eine Möglichkeit und bringt eine elegante, leicht anisartige Note ins Spiel. Nur bei einer Sache gibt es keine Diskussion: die Burrata. Da fährt der Zug drüber.

Zutaten:

3 Blutorange
 etwas Olivenöl zum Anbraten
 1/2 Fenchelknolle
 1 Burrata
 50 g geschälte, ungesalzene Pistazien
 ein paar Blättchen Basilikum
 ein paar Salzflöckchen

Für das Dressing:

etwas Blutorangensaft
 20 ml Weißweinessig (oder weißer Balsamico)
 45 ml Olivenöl
 1 TL Honig
 1 TL Dijon-Senf
 Salz & schwarzer Pfeffer

Zubereitung:

1. Fenchel waschen, das Grün beiseitelegen. Strunk entfernen und die halbe Knolle in feine Streifen hobeln.
2. Die Blutorange großzügig schälen, sodass auch die weiße Haut entfernt ist, dann in Scheiben schneiden. Die Orangenscheiben leicht mit Olivenöl bestreichen und in einer heißen Pfanne sehr kurz von beiden Seiten anbraten.
3. Pistazien in einer Pfanne ohne Fett wenige Momente rösten, anschließend grob hacken.
4. Für das Dressing Blutorangensaft, Essig, Honig, Senf sowie Salz und Pfeffer verrühren, Olivenöl unter ständigem Rühren einfließen lassen.
5. Fenchel und Blutorange auf einem Teller drapieren, die abgetropfte Burrata in die Mitte setzen und alles mit dem Dressing beträufeln. Zum Schluss geröstete Nüsse und Basilikumblätter darübergeben, mit Salzflöckchen garnieren und mit Salzflöckchen abschmecken.



BLUTORANGEN- FENCHEL-SALAT MIT BURRATA



Sharing is caring: Dieser Salat wird am besten gemeinsam genossen. Großzügig auf einer Platte angerichtet, in die Mitte des Tisches gestellt und von dort auf die Teller verteilt.

Foto: Alexandra Embacher

UM DIE ECKE GEDACHT

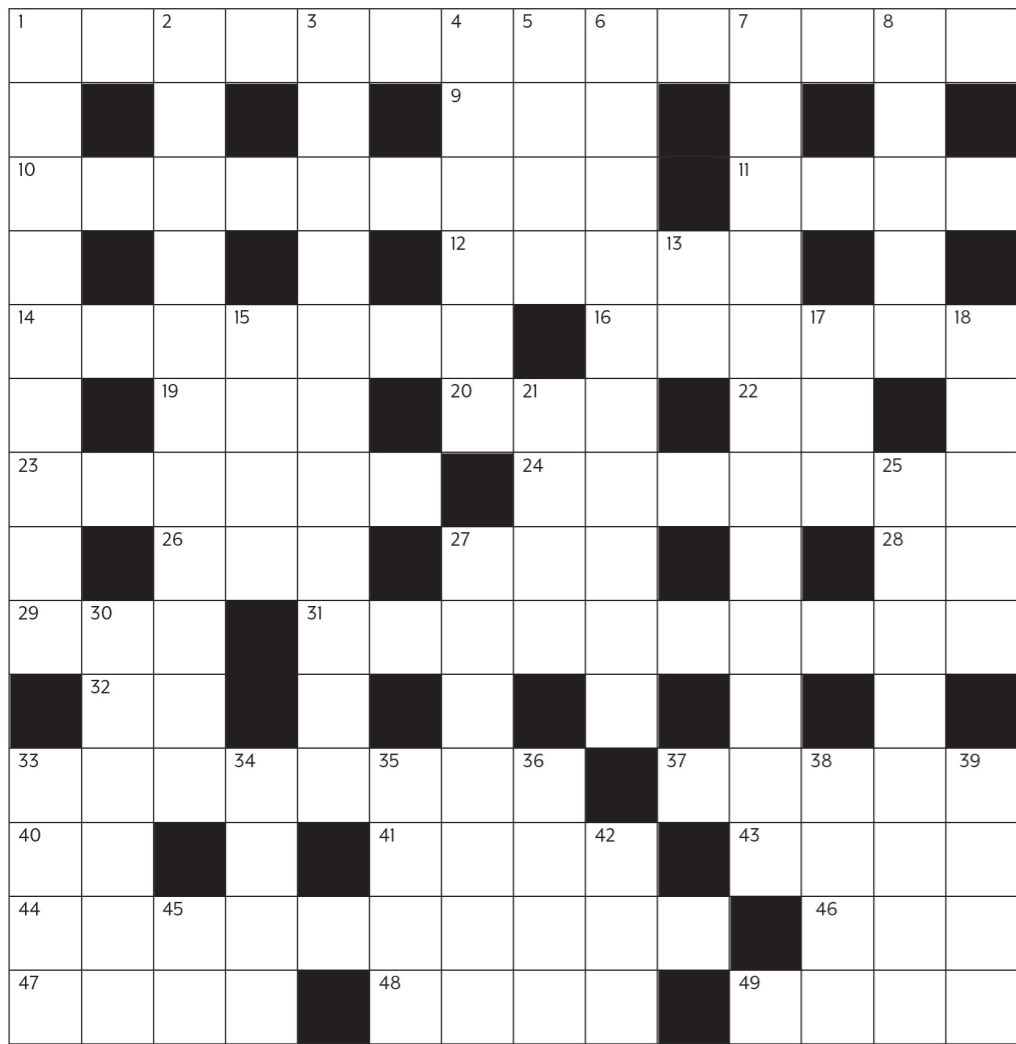


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST SELTEN ohne Worte
LIEBT Wortspiele und Spiele generell
FREUT SICH auf ihren Geburtstag und auf die Pfingstfestspiele

April-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Sparschwein 8 Enev / Vene 10 Aufbereiten 13 Fe (U-fe-r) 14 Bohne 15 Near 17 Polize 20 Lieder 21 Emile (Zola) 22 NAK 24 Reha (-bilitation) 25 Lie (F-lie-gen) 26 Hefter (in: C-HEFTER-minologie) 27 Art (D-art) 28 Gen 30 Lei (Lei) 32 Eber 34 Auftreten 37 Endung (Vers-endung) 39 Ego (in: Mod-EGO-ckeln) 40 LL (Sti-LL-en) 41 Een 42 Staerke 45 Ali (B-ali) 47 Adeln (T-adeln) 48 Geniessen 49 Dort (-mund) 51 End 52 Teens

Senkrecht

1 Skalpelle 2 Auffliegen 3 Siebzehn 4 Hoehenflug 5 Eitelkeit 6 Nenner / Rennen 7 Gefaehrte 9 Verrat 11 ROZ 12 In 16 Edea 18 Omi 19 II (Bete-IL-igung) 23 Aref / Feta 29 Erde 31 Legende 33 Bellen 34 Ann 35 Real 36 Tor 38 Ueber (-fluss) 40 Lage 42 Sde(-Dov) (Flughafen in Tel Aviv) 43 Tent (in: Schot-TENT-rip) 44 Kurs 46 Ind (Gerl-IND-e) 47 Ass 50 On

©Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 Dabei packt Lehrer den Rotstift aus. Wünscht sich Perfektionist wohl immer. (Mz.)
- 9 Zentrum vom osteuropäischen Staat. Kerl aus nördlichen Breiten.
- 10 Körnerfrucht + Schlüsse = die sind unterwegs.
- 11 Wesentliches Thema im Süskind-Klassiker und bei Pacino-Movie.
- 12 Ganz kleine Teile, die bombige Auswirkungen haben können.
- 14 „Wer bei den Frauen keine Gunst hat, kann sich leicht der Keuschheit ...“
- 16 Da im Auto, unten am Sonnenschirm, rund um den Stoff.
- 19 Die Frau kommt in allen Werbeanzeigen vor.
- 20 Dem fehlt der männliche Artikel zum Nichtgönner.
- 22 Was die norddeutsche Hafenstadt und der nordeuropäische Textilienkonzern in Kürze gemeinsam haben.
- 23 Haben alles von den Burgen. Bergen sprichwörtlich Selbstfallergefahr.
- 24 Kann wassergrün und honiggelb daherkommen, auch schwarz, wenn oben. (Mz.)
- 26 Meisjes Ablehnung von rechts und Zählweise von links.
- 27 In der zählt man meist so.
- 28 Tiroler Flussbeginn, der im Trend liegt.
- 29 Bloß der Kopf vom berühmten russischen Balletttänzer.
- 31 Gegenteil der Hochsituation? Sportlers Antiziel.
- 32 Wenn der dicke Stab nachgestellt, wird's zur norddeutschen Hansestadt.
- 33 Stellen sich Bridgespieler und früher auch Linienrichter beim Tennis. (Ez.)
- 37 = 18 senkrecht
- 40 Eventuell in Kürze anders.
- 41 „Im Dunkeln bleibt hell auch der gute ...“ (Publilius Syrus)
- 43 Dort schmeckt der Wein im Viertel nahe Tschechien.
- 44 Heiterkeit ist die Mutter der Einfälle, die so sind. (Vauvenargues)
- 46 Spricht man sich selbst zu!
- 47 Die Löffel beim Rabbit.
- 48 Hier von rechts betrachtet: Freut sich die verwirrte Elke, wenn sie das Blatt zu viert in Händen hat.
- 49 Für seine Spucke bekannt, südlich von und in Mittelamerika.

Senkrecht

- 1 Versöhnliches Ende. Kommt der Brief nicht an, hat ihn wohl der Postbote ...
- 2 Vor Buchungen werden 1+2 aufgesucht. Um den 2 zu entfliehen, geht man auf 1.
- 3 Gibt's immer seltener, egal ob Grafen, Fürsten o.a.
- 4 Ist für den Peter, was der Ehrlicher für Bruno. Also?
- 5 Durchblick der Paparazzi von unten.
- 6 Mit amerikanischem Stadtbeginn und Zahlenende erhaltende Tätigkeit.
- 7 Schwunggeräte verärgerter Ehefrau? Rollgeräte im Backprozess.
- 8 Die einen verstecken sich im Zaubewald, die anderen spielen auf den Rasen.
- 13 Fehlt der Mise zur schamhaften Pflanze. Gibst doppelt auf Ende-Covern.
- 15 Garantiert die göttliche Jugend. Kann als Werkzeug Winde oder Kran sein.
- 17 Den haben ich, meine Schwester, mein Cousin, meine Tante gemeinsam.
- 18 Da drischt der Flegel drauf. Bekannter Kitzbüheler Aufenthaltsort.
- 21 Umgestürzte Frau. Die gilt es bei dem 64-Kästchen-Spiel zu schlagen.
- 25 „Wohl finden wir unsere Worte auf den Lippen der Freunde wieder, aber nicht mehr als unser, sondern als ihr ...“ (Marie von Ebner-Eschenbach)
- 27 Die Katze kann auch feurig sein.
- 30 Eines der ersten Girls neben James.
- 33 „Charme fesselt das ..., aber Verdienst erobert die Seele.“ (Alexander Pope)
- 34 So dürfen 3 senkrecht keinesfalls sein.
- 35 Sie findet sich nämlich im Frachtschiff wieder.
- 36 Der erste unter den Ermittlern bei Erich.
- 38 Überstürzendes Gebetsende.
- 39 Ist nämlich ein verkehrter Schröder auf deutschen Comedy-Bühnen.
- 42 Kann Ball & Zimmer vorangehen, Vier und Fünf folgen.
- 45 Der Sprung bildet die Basis.

Foto: Siegrid Cain



verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Vertriebsleitung intern

WAS DARUNTERLIEGT

Worte verwirren ganz oft und erzeugen Missverständnisse, selbst wenn man in derselben Sprache von vermeintlich Gleichem spricht. Redet man aber dann auch noch in unterschiedlichen Sprachen (was oft vorkommt bei Apropos), braucht es auf beiden Seiten viel guten Willen, Hände und Füße, eine Übersetzungsapp, manchmal sogar eine Dolmetscherin, Vertrauen sowie Nachsicht bei und mit allen Beteiligten. Emotionen sind ebenfalls immer wieder mit von der Partie, denn es ist frustrierend, nicht zu verstehen oder verstanden zu werden. So weit der Vertriebsalltag. Was jedoch beim täglichen Miteinander genauso wichtig ist wie das Ringen um die richtigen Worte, ist das Wahrnehmen von Stimmungen und dem, was ungesagt bleibt. Erst dieses Hinhorchen lässt einen ein zweites Mal nachfragen, genauer hinschauen, verstehen, was mit Worten nicht gut ausgedrückt werden kann. Am Ende geht es um den Willen, den anderen immer wieder wirklich zu sehen, mit allem, was da ist. Dazu braucht es keine Worte, nur eine Erinnerung daran, dass wir im Grunde dasselbe sind, lebendiger Sternenstaub auf dem Weg durchs mitunter dunkle Universum. 🗣️

Foto: Siegrid Cain



christa.wieland@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Vertrieb intern

NICHTS SAGEN

Da möchte ich jetzt gern was sagen, denke ich, auch wenn ich nicht weiß, was. Wissend, dass es nicht die fehlenden Sprachkenntnisse sind, die mich schweigend machen, versuche ich, eine wortlose Kommunikation herzustellen. Dafür neige ich den Kopf ein wenig, richte den Blick auf mein Gegenüber. Meine Augen schauen ganz direkt in das andere Augenpaar. Mit geschlossenem Mund versuchen zwei ratlose Pupillen, Verständnis zu vermitteln für eine Situation, ein Leben, das von meinem Vorstellungshorizont nicht erfasst werden kann. Gleichzeitig suche ich nach dem unsichtbaren Faden, der uns verbindet, der uns wortlos zusammenhält, auch wenn ich weiß, dass in Wahrheit er es ist, der mir in diesem Moment die Kehle zusammenschnürt. Dann, als wäre es ein geheimes Zeichen, wird mir die Hand entgegengestreckt. Einfach so. Mitten hinein in diesen Vormittag, an dem wir uns wie gute Bekannte voneinander verabschieden. 🗣️

Redaktion intern

(HUMAN) AUTHORED

Foto: Siegrid Cain



judith.mederer@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Das Kästchen bleibt leer: Ich bin kein Roboter. Sie erkennt nicht, auf welchen der neun Fotos sich ein Motorrad befindet. Sie erstellt rastlos Inhalte und passende Cover für ihre Bücher und bewirbt und verkauft sie über verschiedene Online-Versandhäuser.

Sie scheint Expertisen zu haben, die sich wenige Menschen in einem Menschenleben aneignen. So ist sie Autorin der Bücher „Der Histamin-Wahnsinn“, „Das große Reflux-Buch“, „Die Hallux-Valgus-Lüge“. Sie berät Gärtner:innen und Fremdgänger:innen in „Hochbeet 2.0“ und „So gehe ich fremd, ohne erwischt zu werden“. Und auch den Kleinsten verspricht sie mit einer neuen Lernmethode Erfolge („Kleiner Spatz Vorschulheft 2“). Bei dieser Menge an Output geht schon mal ein Buchstabe verloren. Wer beispielsweise mehr erfahren möchte über Blutwerte und Hormonspiegel, der findet Antworten im medizinischen Nachschlagewerk „Das große Laborwete-Buch“. Auch im Praxismaterial „Kunsttherapie“ wurde in der Eile ein Buchstabe verschluckt – aber wer hält sich in unserer kurzlebigen Zeit mit diesen Kleinigkeiten auf? Das kann schon passieren bei mehr als 160 Veröffentlichungen im Jahr. Entlarvt wird die Allrounderin mit Namen Hellene von Waldgraben in der Arte-Produktion „KI – der Tod des Internets“. Das wird Figur von Waldgraben nicht kümmern. Sie wird weder empört noch gekränkt sein, wird keine Anzeige erstatten und weiterhin zwischen zwei Bucheinbänden Buchstaben aneinanderreihen, die sie dann in Windeseile publiziert und in Kanälen vertreiben kann. Das Zertifizierungslabel „Human Authored“, das auf von Menschen verfasste Inhalte hinweist, wird sich darauf (hoffentlich) nicht finden. 🗣️

Stefan Engelsgeflüster

Fabrikant:innen vorgestellt

Geflüstert wird in dieser Sendung in Form von kritischen Fragen - Politisches, Esoterisches und alles, was die Gesellschaft zusammen- oder auseinanderhält, wird beleuchtet.

dafür mit dem Radioschorsch der Radiofabrik ausgezeichnet.

Jeden 1. Dienstag im Monat um 20 Uhr.

Die nächsten Sendetermine:
05.05.2026 und 02.06.2026

Das Engelchen Stefan führt bereits seit 10 Jahren mit wechselnden Co-Moderator:innen und Interviewpartner:innen durch diese spannende Sendereihe. 2024 wurde er

Du willst selbst Radio machen?

von Amilia Bell

Blind gemacht

Wir sind die Gut gemacht. Wir fahren keinen BMW und wir wohnen nicht in einem Einfamilienhaus. Unsere Jacken haben keine Marken, unsere Hunde werden keinen Schönheitspreis gewinnen. Wir sind die Träumer ohne Nacht, die Tellerwäscher, die für immer Plastik putzen werden. Wir haben keine Schönschrift, unsere Haare sind weder glatt noch lockig. Wir leben in Schubladen. Klingt gelogen. Stimmt. Ich bin eine Gut gemacht. Eine Nummer. Mehr nicht. Nur wer sehr gut gemacht ist, kommt weg von den Zahlen, mich nennen sie 081. So viel bin ich. 081 Punkte. Die Null spreche ich nicht aus, sonst wäre es sehr gut gemacht. Meine Geschwister sind sehr gut gemacht. Sie leben woanders, wo ich als Gut gemacht nie hinkomme. Ich glaube, sie haben Namen. Ausgezeichnet und Bravo. Außerdem haben sie einen BMW, einen Pudel, der Schönheitskönig ist, und Teller aus unzerbrechlichem Porzellan. Sie haben wirklich etwas erreicht in ihrem Leben, auf der anderen Seite. Dort, wo ich nie hinkomme. Schublade eben. Die Nacht ist kühl und die Luft ist frisch. Sie reinigt meine Lungen bis auf das Restchen von Nicht Perfekt, das immer in ihnen bleiben wird.

„Hi“, sagt 085 und zieht an einer Zigarette. Zueinander sagen wir oft Hi. Dann starren

wir nur in die Ferne. Sehen die Lichter der Stadt. Die nicht gelb sind, sondern weiß pur. Perfekt eben.

„Hi.“

Weiter kommen wir nie. Wir haben alle Angst vor 085. Es heißt, er war mal ein Perfekt. Gottgleich. Vielleicht ein Anwalt? Eine Katze? Keiner weiß es.

„Die Lichter dort blenden“, sagt er und bietet mir was zum Rauchen an. Ich schüttle den Kopf. Natürlich rauche ich nicht. Auch wenn das so richtig gut gemacht wäre. Etwas, das wir alle machen. Er schüttelt seine langen braunen Haare, die ich eigentlich perfekt finde. Die Lichter dort blenden. „Sie blenden nicht“, presse ich zwischen klappernden Zähnen hervor, „sag so was nicht.“

Wenn man einmal etwas gegen die Perfekten sagte, sagte, dass sie nicht sehr gut gemacht seien, dann war es das. Aus. Vorbei. Ich wollte niemals eine Befriedigend werden. Sie lebten nicht mehr in Schubladen, hatte ich mal gehört.

„Sie blenden“, er lacht, als hätte er Spaß daran, mein Leben zu riskieren. Hektisch schaue ich mich um. Ob nirgends ein Rotstift auf uns lauerte. Kein Tipp-Ex mich einfach auslöscht.

„Der Rotstift ist übrigens radierbar“, er redet weiter und weiter und bringt mich weiter in Gefahr, „meistens nehmen sie et-

was namens Radierstift. Sieh zu und lerne.“ Bevor ich etwas sagen kann, springt er los, auf einen geschlossenen Stift, den ich nicht als Gefahr gesehen hätte. Der uns bis jetzt nicht als Fehler gesehen hätte. „Du musst nur“, sagt er und steckt einen Föhn an eine Powerbank an, „etwas Hitze draufgeben und ... voilà.“ Farblos. Der Stift liegt am Boden. Er ist nicht leer, aber er ist nicht mehr nützlich. Farblos. So, als hätte er keine Bedeutung.

„081“, 085 springt auf den Knauf von der Schublade unter uns, „willst du mit mir kommen?“

Wohin? Was zum Tipp-Ex redet dieser Gut gemacht?

„Zu den Nicht genügend“, er zwinkert mir zu, als hätte er meine Gedanken gelesen.

„Warum sollte ich zu den Nicht Genügend gehen?“ Er deutet auf die Stadt: „Die werden alle blind. Keiner von ihnen ist Sehr gut gemacht. Der Spaß geht da drüben weiter. Dann gibt es volle Punktzahl, Eins minus und so weiter ... Glaub mir, bei den Nicht Genügend. Ich habe gehört, sie leben. Nein, ich habe es nicht gehört. Ich weiß es. 081, komm mit mir! Ich sage dir, außerhalb dieser Schublade ist es besser.“

Ich glaub ihm. Nicht. 🗨️



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Amilia Bell
SCHREIBT am liebsten mit einer ihrer Katzen am Schoß
LIEST alles, was Seiten hat
HAT 56 Romanideen im Kopf, eine beim Verlag
TRÄUMT DAVON Autorin zu werden
HASST Steckbriefe

JUNG SCHREIBT

Foto: Siegrid Cain

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Chefredaktion intern**(K)EIN INTERVIEW MIT RUSHDIE**

Ursprünglich hatte ich ein Titelinterview mit Salman Rushdie bei Literatur im Nebel angedacht und auch angefragt. Aufgrund der hohen Sicherheitsvorkehrungen und des dichten Programms waren die Chancen jedoch sehr gering – und das wusste ich auch. Dennoch bereitete ich mich im Vorfeld auf die winzige Möglichkeit eines Gesprächs vor Ort vor. Ich las mehrere seiner Bücher und druckte meine Interviewfragen auf Englisch aus, passend zum Thema „(Ohne) Worte“. Zwei Tage lang trug ich den gefalteten Zettel in meiner Hosentasche in der Margithalle herum, obwohl mir schon am ersten Tag klar wurde, dass sich keine Gelegenheit ergeben würde. Jeden Tag galt es, 90 Minuten vor Beginn da zu sein und die Sicherheitsschleusen zu passieren – Rushdie selbst war ständig in Security-Begleitung. Dafür nutzte ich die Gelegenheit, in der mit 45 Minuten sehr sportlich angelegten Pause meine Bücher von ihm signieren zu lassen. Die Warteschlange war lang und gerade als ich bei ihm auf der Bühne ankam, ging sein Kugelschreiber kaputt. Ich zückte meine Füllfeder und bot sie ihm an. Er lehnte jedoch dankend ab, an Schreibwerkzeug habe er keinen Mangel, meinte er. Es war nur ein kurzer Wortwechsel, dennoch hatte ich ein Gefühl von Vertrautheit und ging zufrieden von der Bühne – wie wenn ich tatsächlich ein längeres Gespräch mit ihm geführt hätte. Kein Wunder, denn das Konzept von Literatur im Nebel ermöglichte mit fünf Stunden Programm täglich ein intensives Eintauchen ins Rushdie-Universum, in dem viele Facetten des Schriftstellers erfahrbar und somit nahbar wurden. „Das ist ja ein regelrechtes Literatur-Retreat“, meinte Kollegin Judith, als ich ihr davon erzählte. Und vielleicht braucht es manchmal genau das: weniger Fragen – und mehr Zeit, um den Worten beim Entstehen zuzuhören. 🗨️



Foto: Siegrid Cain

Redaktion intern**WENN DIE WORTE FEHLEN**

Ein Blick auf die Titelseite einer beliebigen Tageszeitung genügt dieser Tage, und mir fehlen oftmals die Worte. Die weltpolitische Lage ist unsicher und verunsichernd. Seit einigen Monaten merke ich, wie mein Bedürfnis, eine informierte Bürgerin zu sein, mit meinem Bedürfnis nach innerer Sicherheit und Stabilität konkurriert. Ein Zustand, in dem ich mich ungern befinde und von dem ich hoffe, dass er sich bald ändern möge. Auch in Gesprächen mit Apropos-Verkäufer:innen spüre ich oftmals, wie ich in meinem Kopf nach passenden Worten krame und sie manches Mal nicht finden mag. In solchen Momenten scheint es, als gäbe es keine Worte, die der Situation des Menschen, der mir gegenübersteht, gerecht werden. Etwa wenn eine schwere Diagnose das ganze Leben auf den Kopf stellt. Wenn Krankenhausrechnungen beglichen werden müssen. Wenn ein Kind erkrankt oder ein Elternteil verstirbt. Diese Mir-fehlen-die-Worte-Momente kenne ich gut und oft frage ich mich, ob es nicht in Ordnung ist, dass uns gelegentlich die Worte abhandenkommen. Ob es sie in manchen Momenten gar nicht braucht. Ob an ihrer Stelle auch ein mitfühlender Blick oder eine Hand auf einem Arm Platz finden darf. Ein kurzer, stiller Moment, in dem das Ungesagte spüren lässt: „Ich bin da und höre zu.“ 🗨️

julia.herzog@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

**DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 01. JUNI 2026**

Draußen sein**Impressum**

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | **Telefax** 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

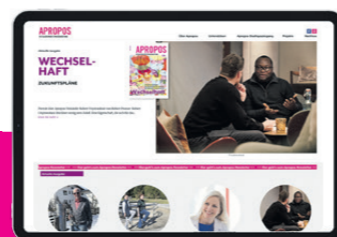
Apropos-Leitung
 Michaela Gründler (Chefredaktion) &
 Verena Siller-Ramsl (Vertrieb)

Chefin vom Dienst & Social Media Julia Herzog
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Vertrieb & Redaktion Christa Wieland
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Mattias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
 Christine May, Arthur Zgubic, Gottfried Schweiger, Monika Pink,
 Konstantia Url-Praher, Sandra Bernhofer,
 Ulli Hammerl, Robert Unyimeabasi, Laura Palzenberger,
 Luise Slamanig, Obinna Obika, Edi Binder, Georg Aigner,
 Ursula Schlieselberger, Evelyn Aigner, Sonja M., Solomon Ololagbose,
 Ion Rafira, Moses Puloutabagha, Simona Netejoru, Jörg Hörz, Christina
 Repolust, Ulrike Matzer, Maria Hajszan, Alexandra Embacher,
 Klaudia Gründl de Keijzer, Amilia Bell

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Redaktionsschluss 08.05.2026
Nächster Erscheinungstermin 01.06.2026



APROPOS
 STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
 Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at



Apropos.
 Salzburger Straßenzeitung



ich lese apropos



 FAIR &
VERLÄSSLICH

Die Salzburg AG unterstützt den Caritas Energiehilfefonds für Personen mit finanziellen Schwierigkeiten bei der Bezahlung ihrer Energie- und Heizkosten.

Alle Informationen und Unterstützungen gibt es direkt bei der Caritas sozialberatung-salzburg.caritas-wegweiser.at



der neue
online
kultplan

Monatlich über
700 Veranstaltungen
in Stadt & Land Salzburg
in neuem Design

KULTplan.at

Der monatliche
Veranstungskalender
des Dachverband.Kultur für
Stadt & Land Salzburg



Mitmachen, Termine eintragen, abonnieren oder inserieren
Für Mitglieder des Dachverband.Kultur sind Einträge in den Online KULTplan im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. In der Printversion können Anzeigen geschaltet werden.